

Aus Galens Praxis : ein Kulturbild aus der römischen Kaiserzeit.

Contributors

Ilberg, Johannes, 1860-1930.

Publication/Creation

Leipzig : Teubner, 1905.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/wgznf3wr>



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

B-XIV
20/2

AUS GALENS PRAXIS

EIN KULTURBILD
AUS DER RÖMISCHEN KAISERZEIT

VON

J. ILBERG



1905

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG

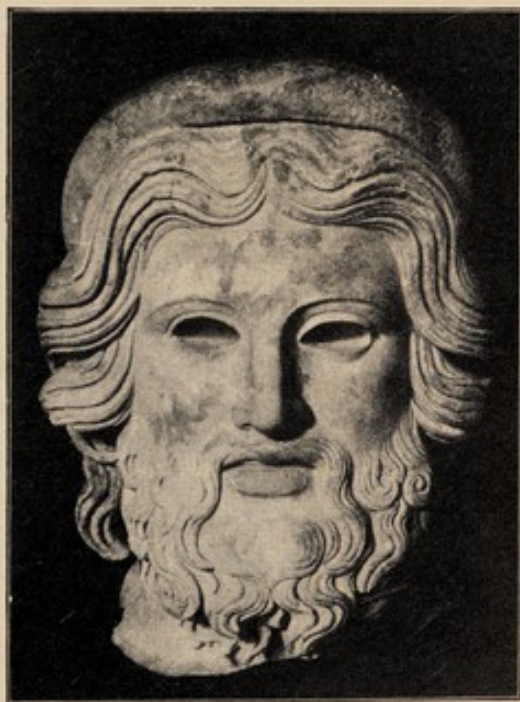
Die Titelvignette, nach Röm. Mitt. XVI 1901 Taf. XIV, gibt einen in den Caracalla-thermen gefundenen Asklepioskopf wieder, in dem W. AMELUNG eine Kopie des Kultbildes von Phyromachos im großen Asklepiostempel zu Pergamon erkannt hat.

AUS GALENS PRAXIS

EIN KULTURBILD AUS DER RÖMISCHEN KAISERZEIT

VON

JOHANNES ILBERG



SONDERABDRUCK AUS DEN NEUEN JAHRBÜCHERN FÜR DAS KLASSISCHE ALTERTUM,
GESCHICHTE UND DEUTSCHE LITERATUR, BAND XV



DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG 1905

32,634

KARL KALBFLEISCH

IN MARBURG

FREUNDSCHAFTLICH ZUGEEIGNET

Οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐς Γαληνόν ἐσθ' ὁ πλοῦς.
ἐκεῖσε δ' ἐξέπλευσας, ὦ φίλ', εὐσταλῶς
πόντον τ' ἄπειρον διαπεράνας γραμμάτων
χρηστὸν γόμον κατῆγες ἄθραυστον δόμοις.
ἀλλ', εἰ δοκεῖ σοι, πάλιν ἐπαίροις ἰστία
εὐγνωστον ἐς γῆν ἀσμένως λαβὼν τάδε·
πολὺς μὲν ἐσθ' ὁ θερισμός, ὀλίγοι δ' ἐργάται.



Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Wellcome Library

<https://archive.org/details/b30606846>

I

Wenn Theophrast in der römischen Kaiserzeit gelebt hätte, würde der Emporkömmling unter seinen Charakteren gewiß nicht fehlen. Die einzelnen Züge für ihn wären nicht allein ungebildeten Protzen abgelauscht wie dem horazischen Nasidienus oder dem asiatischen Sklaven Trimalchio; mehr noch hätten vielleicht Juvenals Graeculi Modell gestanden, 'von Andros, Samos, Tralles, Alabanda', die alles verstehen, alles wagen, überall sich anschmiegen und einnisten, auf Esquilin und Viminal

*Viscera magnarum domuum dominique futuri.
Ingenium velox, audacia perdita, sermo
Promptus et Isaeo torrentior. Ede, quid illum
Esse putes? Quemvis hominem secum attulit ad nos,
Grammaticus rhetor geometres pictor aliptes
Augur schoenobates medicus magus, omnia novit
Graeculus esuriens, in caelum, iusseris, ibit.*

Man ist nicht boshafter als der Dichter, wenn man sich durch diese Charakterisierung an den berühmtesten Graeculus erinnern läßt, den Rom der Asklepiosstadt Pergamon verdankt, an die flinke Auffassung und das eitle Selbstbewußtsein, den unendlichen Redeschwall und die Polyhistorie des Galenos. Es ist etwas zeitraubend, aber nicht schwierig, aus seinen Schriften eine Menge von Äußerungen zusammenzubringen, die, aneinandergereiht, einen theophrastischen Charakter von köstlicher, unfreiwilliger Komik ausmachen würden. Seien wir nicht zu hart und betiteln ihn etwa φιλοτιμίας. Δόξειεν δ' ἂν εἶναι ἡ φιλοτιμία ὅρεξις ἐπαῖνον ἀκατάπανστος ἐφ' οἷς τις ἐπραξεν ἢ συνέγραψεν, ὁ δὲ φιλότιμος τοιοῦτός τις οἶος . . .

Galens Autorenstolz braucht nicht näher belegt zu werden, denn er gehört zu seinen hervorstechendsten Eigenschaften. Sparen wir auch billigen Spott darüber; beschleicht uns ja bei den vielen Selbstziten und Bücherlisten ein gewisses Gefühl der Dankbarkeit, das uns fast entwaffnet. Wie oft würden wir bei anderen, wortkargen Schriftstellern diesen Charakterfehler gern in Kauf nehmen, der Kontroversen über Chronologie und Echtheit nicht recht aufkommen läßt, da er eine große Anzahl fester Punkte liefert. Weniger bekannt

ist unser Arzt als Herold seiner Praxis. Sich in dieser Hinsicht einmal näher mit ihm zu befassen, scheint aus mehreren Gründen nützlich, ja notwendig zu sein. Vor allem deswegen, weil die Quellenforschung, so sehr sie an und für sich auf diesem Gebiete eine dringende Forderung der Wissenschaft ist, einseitig betrieben dem Manne doch nicht gerecht werden würde. Galen erscheint im ganzen zu wenig selbständig, wenn man nicht neben seinen Büchern die praktische Tätigkeit gebührend zur Geltung bringt, die zwar in den verschiedenen Lebensperioden bald mehr, bald weniger intensiv betrieben wurde, jedenfalls aber als ein sehr bedeutender Teil seiner Lebensarbeit anzusehen ist. *Λόγος* und *πείρα* sucht seine Lehre zu vereinigen, wie er unendlich oft betont; das Studium seiner Schriften zeigt, wie diese beiden Elemente in der Tat während seiner mühevollen und erfolgreichen Laufbahn stets Hand in Hand gehen und sich gegenseitig fördern.

Überblicken wir kurz Galens Leben¹⁾, das in seinem Aufsteigen einen typischen Gang genommen hat, wenn auch nur wenige Provinzialen seines Vaterlandes und seiner Zeit von gleichem Glücke begünstigt waren. Aufwachsend unter der sorgfältigen Leitung seines dankbar stets von ihm verehrten Vaters Nikon (Nikodemos), eines mathematisch-naturwissenschaftlich gerichteten Technikers, der auch der Philosophie beflissen war, sich übrigens ansehnlichen Wohlstandes erfreute,²⁾ trieb er philosophische und medizinische Anfangsstudien in der Attalidenstadt. Nach des Vaters Tode³⁾ folgt eine der höheren Ausbildung gewidmete Wanderzeit von neun Jahren mit Studienaufenthalt in Smyrna, Korinth und Alexandria. Dann Rückkehr des Achtundzwanzigjährigen nach Pergamon und mehr als vier Jahre lang Tätigkeit daselbst als Gladiatorenarzt. Das ist die Vorbereitung in der Provinz; sie ist theoretisch und praktisch gründlich und sehr vielseitig gewesen. Den Graeculus aber zog es nach Rom, wo seit kurzem Kaiser Marcus herrschte. Dort nimmt er vorerst einen etwa vierjährigen, seit 169 jedoch, seinem vierzigsten Jahre, dauernden Aufenthalt bis an seinen Tod, der nach weiteren etwa 30 Jahren unter Septimius Severus eingetreten sein mag.

Es ist vor längerer Zeit von mir der Versuch gemacht worden Galens

¹⁾ E. Klebs in der Prosopographia Imp. Rom. I 374 ff. Nr. 701 bestimmt Galens Geburtsjahr auf 128 oder 129. Ich habe mich für 129 entschieden. Sein Geburtstag fiel in einen Sommermonat, denn Galen sagt, es sei ihm die Heilung der pergamenischen Gladiatoren übertragen worden und er habe sie geheilt, als er gerade sein 29. Jahr antrat; die betreffenden Festspiele aber fielen in den Sommer (s. u. S. 283). Nun gibt er ferner als Termin seiner Rückkehr von Rom nach Pergamon das vollendete 37. Lebensjahr an (*ἐπανήλθον μὲν οὖν ἐκ Ῥώμης εἰς τὴν πατρίδα πεπληρωμένων μοι τῶν ἐκ γενετῆς ἐτῶν ἑπτὰ καὶ τριάκοντα* XIX 16) und fügt anderwärts hinzu, kurze Zeit nach seiner Abreise sei L. Verus vom Partherkriege nach der Hauptstadt zurückgekehrt (*μετὰ χρόνον δ' οὐ πολὺν ἐπανελήλυθός τοῦ Λευκίου* XIV 649). Dies geschah im Jahre 166; der mit Marcus zusammen gefeierte Triumph fand zwischen dem 24. Mai und 23. August statt (Stein bei Pauly-Wissowa III 1849). Ich schließe aus dem Vorstehenden, daß Galen sein 37. Lebensjahr nicht schon im Sommer 165 vollendet hatte, also nicht schon 128, sondern erst 129 geboren sein kann.

²⁾ Zwei von ihm gesetzte Inschriften in den Inschriften von Pergamon II 244 ff. Nr. 333.

³⁾ Seine Grabschrift ist erhalten: Die Inschriften von Pergamon II 370 Nr. 587. Der Sohn stand damals im 20. Jahre (VI 756).

Schriften auf diese Lebensperioden zu verteilen. Dabei ergab sich, daß seine philosophischen Arbeiten mannigfacher Art, namentlich wohl seine große 'Beweislehre' (*Περὶ ἀποδείξεως*) in 15 Büchern, zumeist noch in der Provinz abgefaßt oder dort wenigstens entworfen worden sind. Während der wenigen, aber sehr bewegten Jahre des ersten römischen Aufenthalts verfaßte er vorzugsweise Einzelstudien, Streitschriften, Grundrisse anatomischen und physiologischen Inhalts, begann auch schon damals seine umfassenden systematischen Darstellungen der beiden Gebiete. Diese Lehrbücher wurden nach der endgültigen Niederlassung in Rom erweitert und abgeschlossen, z. T. ganz neu geschrieben, und es zeigt sich eine innerlich begründete, planvolle Fortentwicklung seiner Forschung und schriftstellerischen Tätigkeit darin, daß nunmehr Pathologie und Therapie, dazu Hygiene (Diätetik) und Pharmakologie besonders in den Vordergrund treten. Es ist ein mit den Jahren immer deutlicher erkennbarer Übergang von der Theorie zur Praxis.

Man muß anerkennen, daß diejenigen Bücher, die der Bekämpfung von Krankheiten und der Erhaltung der Gesundheit dienen sollen, bei aller Unselbstständigkeit in sehr vieler Beziehung doch auch einen Schatz eigener Erfahrungen verwerten, dessen Anwachsen im höheren Lebensalter mit Befriedigung beobachtet wird. Ähnliches gilt von den früheren Werken über den Bau des menschlichen Körpers und seine Lebensfunktionen. Was dieser Mann erst im Orient und vor allem mehr als drei Jahrzehnte lang in der Reichshauptstadt bei den Angehörigen vieler Nationen und in allen Ständen, vom Bauern, Fischer und Luxussklaven an bis zu dem überarbeiteten Staatsbeamten, der blasierten Weltknecht, dem ausschweifenden Lebemann, erlebt und beobachtet hat, ist sehr beträchtlich. Er teilt ebenso die am eigenen Körper gemachten Erfahrungen mit und zieht daraus seine Schlüsse wie die am Krankenbett des Kaisers und in der kaiserlichen Familie. Die Art, in der er von seinen Erfolgen als kaiserlicher Leibarzt berichtet, zeigt freilich, daß ihm sein persönlicher Ruhm und Einfluß höher stand als die Würde der reinen Wissenschaft, und bestätigt unser Urteil über seinen im Grunde subalternen Charakter.

Wir suchen zunächst ein Bild von den Umständen zu gewinnen, unter denen Galenos in seiner Heimat lebte und praktizierte. Er verstattet uns manchen Blick in die Hör- und Demonstrationssäle seiner Studienzeit, erzählt Krankengeschichten von damals und weiß schon aus seinen Universitätsjahren von gelegentlichen Kuren und Heilerfolgen zu berichten. Streitlustig muß er bereits als junger Student gewesen sein; seine Lehrer mochten sich vor seinem scharfen Widerspruch in acht nehmen.¹⁾ Er war in dieser Beziehung offenbar erblich belastet, denn er sagt folgendes: 'Ich hatte das große Glück, einen leidenschaftslosen, gerechten, braven und menschenfreundlichen Vater zu besitzen, dagegen eine Mutter von so jähzorniger Art, daß sie mitunter ihre Mägdle biß, fortwährend schrie und mit dem Vater zankte, schlimmer als Xanthippe mit Sokrates.'²⁾ Sein Vater wollte wahrscheinlich einen Herzenswunsch zum

¹⁾ VII 558 ff. VIII 198. ²⁾ V 40 f. = Scr. min. I 31 Marq.

Ausdruck bringen, indem er den Sohn *Γαληνός*, 'Friedrich' nannte. Um so auffälliger ist es bei dieser Heredität, daß der Arzt dem Asklepios gegenüber seine Kritik völlig verstummen läßt, aus Überzeugung, wie ich glaube, nicht etwa nur aus Klugheit. Wie sein Vater traumgläubig, achtete er auf des Gottes Weisungen für sich selbst und respektierte sie bei anderen; eine Äußerung wie die über einen Nikomachos von Smyrna: 'diesen nun heilte Asklepios', mitten in einem pathologischen Werke¹⁾, darf durchaus nicht als Ironie aufgefaßt werden. Er wäre ja auch sonst ein schlechter Sohn seiner Vaterstadt gewesen, wo damals Rufinus, ein Freund seines Lehrers Satyros, gerade den berühmten Tempel des Zeus-Asklepios schuf, was er mit sichtlichem Stolz erwähnt.²⁾ Kranke bekam der junge Mediziner dort in großer Anzahl zu sehen, besonders während einer schweren Karbunkel-epidemie im Lande, die deshalb für ihn ungewöhnlich instruktiv war, weil ihre Geschwüre auch tiefer liegende Teile des Körpers bloßlegten.³⁾ Die Fälle, die er damals, wohl meist durch seine Lehrer und als ihr Begleiter, kennen lernte, sind schon recht verschiedenartig. Er berichtet, wie sein Lehrer Stratonikos die merkwürdige Heilung einer veralteten Beinwunde vollzieht⁴⁾, wie ein Tempeldiener des Asklepios (der hatte natürlich die Operationsmethode geträumt) von chronischem Seitenstechen geheilt wird⁵⁾ und erzählt etwa im Stile der Lokalnachrichten unserer Tagesblätter von der bestraften Unmäßigkeit eines jungen Burschen: sein Herr, ein Schullehrer, schließt ihn ein mit dem Auftrag das Haus zu hüten und fürs Essen zu sorgen und geht mit seinem anderen Sklaven ins Bad; der Junge kriegt Durst, gerät über eine besonders starke Weinsorte und trinkt sich den Tod.⁶⁾ Wiederholt hören wir Schlangengeschichten, mitunter abenteuerlich romanhafte.⁷⁾ Viperngift sollte gegen Elephantiasis helfen, eine furchtbare, besonders in der Kaiserzeit häufig von den Ärzten erwähnte Hautkrankheit. Durch zufällige Heilungen, so sagt Galen, sei man in seiner Heimat, als er noch jung war, auf dieses Heilmittel aufmerksam geworden. Einmal gaben Schnitter, denen eine Schlange im Weinkrüge erstickt war, das nach ihrer Meinung giftige Getränk einem armen Aussätzigen zu trinken, der in der Nähe eine einsame Hütte bewohnte, um ihn von seinem traurigen Dasein zu erlösen. Der aber starb nicht, sondern wurde gesund auf wunderbare Weise. Es fiel nämlich all die Geschwulst von seiner Haut ab wie der Panzer der Krustentiere, und darunter war alles weich wie bei Krebsen, bei denen man die Schalen

¹⁾ VI 869. Über die verschiedene Ätiologie von Träumen, wobei auch der übernatürliche Ursprung für gewisse Fälle anerkannt wird, s. das Fragment *Περὶ τῆς ἐξ ἐνυπνίων διαγνώσεως* VI 832—835.

²⁾ II 224 f. Von Satyros ließ sich damals der treue Asklepiosdiener Aristeides behandeln (II 415 f. Keil), auch ein Anzeichen des Einvernehmens zwischen Wissenschaft und Tempelmedizin in Pergamon. S. auch VI 41 f., wo Galen die auf psychische und physische Wirkungen wohlberechneten Weisungen seines *πάτριος θεός* schildert und rühmt. Den (L. Cuspius Pactumeius) Rufinus erwähnt Aristeides ebenfalls (II 432, 29 u. s. w. Keil).

³⁾ II 224 ff. X 980. ⁴⁾ V 119. ⁵⁾ XI 315. ⁶⁾ VIII 132; vgl. VII 135.

⁷⁾ XII 312 ff. Die fünf Fälle stehen auch in der *Ποτόπωσις ἐμπειρική*: Bonnet, De Claudii Galeni Subfiguratione empirica, Bonn 1872, S. 58 ff.

entfernt hat. Ein andermal (es war in der Nähe von Pergamon) wollte eine junge Sklavin, die viele Liebhaber hatte, ihren kranken Herrn auf gleiche Art vergiften, aber auch dem schlug das zum Heile aus. Galen fügt nun zwei Fälle hinzu, in denen er selbst auf ähnliche Weise kuriert habe, zuerst einen ganz lebensüberdrüssigen Patienten, dann einen Schlangenjäger, und erzählt schließlich zur Bekräftigung, auch Asklepios habe in Pergamon einem reichen Thraker mit Erfolg das Viperngift gegen Elephantiasis empfohlen. So seltsam diese Berichte klingen, man hat doch wohl kein Recht dem Gewährsmann die *bona fides* abzusprechen. Vielleicht hat er die ersten beiden Geschichten in früher Jugend erzählen hören, sie klingen sehr volkstümlich. Das Heilmittel sieht überhaupt ganz wie Volksmedizin aus, wo die Ideenassoziation noch heute so stark wirkt.¹⁾ Das Sichhäuten der Schlange, von dessen Ursprung Nikander zu sagen weiß,²⁾ hat wohl in der Tat den Anlaß gegeben, Schlangengift gegen die schreckliche Hautkrankheit anzuwenden.³⁾ Unheimlich lautet auch die Jugenderinnerung von dem Thraker, der ein giftiges Kraut kannte, das Blutausscheidung bewirkte, und mit dem er viele ums Leben brachte, von seinem Verhör, seiner Folterung und Hinrichtung. Der Giftmordprozeß⁴⁾ und das Problem der rätselhaften Pflanze mochten in den ärztlichen Kreisen der benachbarten Provinz lebhaft erörtert worden sein.

Die pergamenischen Erfahrungen erweiterte der junge Galen in Smyrna, unter Pelops und in Gesellschaft der tüchtigsten Ärzte⁵⁾: wir vernehmen über den Verlauf von Epilepsie⁶⁾, Gehirnverletzung⁷⁾, Schulterverrenkung⁸⁾; die letztere erfolgte beim Ringkampf in der Palästra, woselbst Galen sogleich die ausführlich beschriebene Einrichtung vornahm. Aus dem Studienaufenthalt in Alexandria, wo besonders die Osteologie des Menschen besser als irgendwo zu lernen war,⁹⁾ zog er großen Nutzen; allgemeine Beobachtungen und Einzelheiten aus jener Zeit erwähnt er nicht selten: über die Kost der Leute¹⁰⁾, das Klima¹¹⁾ und die Schlangen¹²⁾ daselbst, auch wie er einen Studienfreund von den

¹⁾ Gomperz, Griech. Denker I 223 f. ²⁾ Nikand. Theriak. 343 ff.

³⁾ Eine ähnliche, nicht dieselbe Geschichte wie die von den Schnittern und dem Ausätzigen führt M. Wellmann, Die pneumatische Schule bis auf Archigenes S. 37 aus Aretaios (Archigenes) an und findet es 'charakteristisch für Galen, daß er dies Ereignis in Asien als junger Mensch selbst erlebt haben will'. Unzuverlässig sind die Worte *ἐξ ὧν ἐπειράθητι ἐγὼ εἶναι νέος γερόμενος ἐπὶ τῆς ἡμετέρας Ἀσίας* vielleicht insofern, als er Hörensagen für eigne Erfahrung ausgibt oder hält (das betreffende Buch hat er erst etwa 50 Jahre später, gegen Ende seines Lebens veröffentlicht); daß er die Sache aber nur aus Archigenes abgeschrieben habe, glaube ich ebensowenig wie Kalbfleisch, Gött. gel. Anz. 1897 S. 817, 1.

⁴⁾ XI 336 f. ⁵⁾ VIII 194. 198. ⁶⁾ VIII 194 ff. ⁷⁾ XVIII A 29.

⁸⁾ XVIII A 346 ff. ⁹⁾ II 220 f.

¹⁰⁾ Graupen, Linsen, Schaltiere, Gepökeltes, Lauch und Bier ist in Alexandria Volksnahrung XI 142. XVII B 493. Über die Methoden der Kühlung und Filtrierung des Wassers die er in Alexandria 'und ganz Ägypten' beobachtet habe, ebd. S. 155. 163. 182.

¹¹⁾ XI 142.

¹²⁾ Ein von einer Schlange gebissener Bauer aus der Gegend wird durch schleuniges Unterbinden und Amputation des Fingers gerettet VIII 197. Die Schrift über den Theriak an Piso (vgl. XIV 237) laß ich aus dem Spiele.

Folgen des Genusses unreifer Datteln glücklich herstellte¹⁾. Daß er übrigens als Student ebensowenig Humor besaß wie im späteren Leben, zeigt sich in seinem Naserümpfen über den harmlosen Witz eines Hippokrateserklärers und die Heiterkeit des Auditoriums darüber.²⁾

An sich selbst hatte er in seiner Jugend viel Gelegenheit Krankheits-symptome zu studieren, worüber ausführliche Nachrichten namentlich in den diätetischen Schriften seiner reiferen Mannesjahre vorliegen. Die Knabenzeit, erfahren wir da, verlief unter den Augen des verständigen Vaters ganz ohne Erkrankung. Als dieser aber später aufs Land gezogen war, schwächte der heranwachsende Jüngling seine Gesundheit durch ehrgeiziges Studieren bei Tag und Nacht; es war in seinem achtzehnten Jahre, also gerade als er zum medizinischen Beruf bestimmt worden war. Der unmäßige Genuß von Obst in Gesellschaft der Altersgenossen führte im Herbst zu einer akuten Krankheit, bei der sich Aderlaß nötig machte. Das folgende Jahr verlief unter der Aufsicht des mittlerweile nach Pergamon zurückgekehrten Vaters gut; im nächsten starb dieser jedoch, und nun kehrt die Krankheit infolge des Früchtegenusses fast alljährlich wieder, bis die Gefahr eines tödlichen inneren Abszesses ihn veranlaßt, dem Obst fast ganz zu entsagen, im 28. Jahre.³⁾ Wir hören an einer anderen Stelle, daß er die Heilung in jenem entscheidenden Falle dem Asklepios zuschrieb — sie fällt in die Zeit seiner Rückkehr von Alexandria nach Pergamon — und sich hinfort für des Gottes Diener erklärte.⁴⁾ Verschiedene Nachrichten über Fieber vervollständigen dieses Bild.⁵⁾

Das wurde nun, wie Galen behauptet, mit einem Schlage anders, seit er sich rationeller Lebensweise befleißigte: trotz kränklicher Konstitution ganz selten seitdem ein Fieberanfall, infolge von Überanstrengung, sonst dauernde Gesundheit.⁶⁾ Es klingt wie Reklame für sein diätetisches System und seine Praxis überhaupt; aber wirklich scheint er aus der Folgezeit nur wenig von eigenen Leiden berichten zu können. Im 35. Lebensjahr zog er sich zu Rom in der Palästra eine starke Schulterverrenkung zu, die durch einen ungewöhnlich kräftigen Verband, den er 40 Tage lang aushielt, wider Erwarten gut heilte;⁷⁾ weitere Nachrichten, über einen Aderlaß⁸⁾, über Zahnschmerzen⁹⁾, über einen

¹⁾ VII 635 f. Der XVI 684 f. geschilderte Fall eines anderen Studiengenossen, der bei angestrenzter Geistesarbeit von Starrsucht befallen wurde, ist zeitlich nicht näher zu bestimmen.

²⁾ XVII A 499 f. Es handelte sich um den Namen Silenos eines Patienten der Epidemien I 203 Kw.

³⁾ VI 755 ff. XI 371. Vgl. die Erzählung von dem Studentenausflug mit zwei Freunden, bei dem er seine medizinische Erfahrung durch den schädlichen Genuß gekochten Weizens bereichern konnte, VI 498 f.; s. a. De vict. atten. c. 6, 32 Kalbf.

⁴⁾ XIX 19 = Scr. min. II 99 M.

⁵⁾ Viermal befiel ihn in der Jugend Tertiana, einmal Brennfieber VII 638; vgl. VIII 226 f. An eine Tertiana erinnert er den Glaukon XI 35 (anders Daremberg, Oeuvres de Galien II 725, der mit dem Übersetzer ins Lateinische *διατρίσαντα* statt *διατρίθεντα* gelesen zu haben scheint).

⁶⁾ VI 308 f. ⁷⁾ XVIII A 401 ff. ⁸⁾ XVI 222. ⁹⁾ XII 848 f.

Anfall von Kolik¹⁾, sind chronologisch nicht genauer zu fixieren und für unseren Zweck unerheblich.²⁾

Kurz nach Abschluß der langen Studienzeit und der Rückkehr nach Pergamon finden wir Galen in selbständigem Wirkungskreise und weiterhin gesteigertem Selbstbewußtsein. Die öfter von ihm hervorgehobene reiche Jugenderfahrung beginnt ihre Früchte zu tragen, er vertieft sie fortwährend und wächst über seine Lehrer hinaus. Wir sehen, wie er damals mit einem neuen, aus grünen Nußschalen gezogenen Mittel an einem halsleidenden Gärtner Versuche macht und es dann weiterhin verwendet,³⁾ hören, wie er immer wieder Erfahrungen über die kritischen Tage sammelt.⁴⁾ In diese Zeit fällt wohl auch die Behandlung des hervorragenden Peripatetikers Primigénēs von der benachbarten Insel Mytilene.⁵⁾ Die guten Beziehungen zur pergamenischen

¹⁾ VIII 81 f.

²⁾ Zur Charakteristik der neuesten 'Geschichte der Heilkunde bei den Griechen' von R. Fuchs setze ich den ganzen Passus über Galens Krankheiten mit Weglassung der Zitate hierher (Handb. der Gesch. d. Med. begründet von Th. Puschmann, Jena 1902, I 375; das meiste nochmals S. 399): 'In seiner Jugend machte er viele schwere, aber auch einige leichte Krankheiten und Unfälle durch: eine in der Ringschule erlittene Luxation des Akromions [das ist der einzige «Unfall», er fällt aber nicht in Galens «Jugend»], einen Abszeß, für dessen Heilung er Asklepios opferte [? es steht geschrieben: τὸν πάτριον θεὸν Ἀσκληπιόν, οὗ καὶ θεράπευστήν ἀπέφαινον ἐμάντων, ἐξ ὅτου με θανατικὴν διάθεσιν ἀποστήματος ἔχοντα διέσωσε XIX 19], einmal ein Brennfieber, einmal eine Quotidiana [vielmehr wiederholt, wenn auch selten VI 308 f.], nach der er viele Jahre hindurch gesund war [die gelegentlichen Anfälle von πυρετὸς ἐφήμερος erfolgten im Gegenteil gerade während der späteren, im übrigen gesunden Lebensperiode, ebd.], viermal eine Tertianā, ein Fieber mit Delirien, die er eingehend schildert [dieser πυρετὸς διακαῆς VIII 226 f. muß mit einer der VII 638 genannten Jugendkrankheiten identisch sein, ohne Zweifel mit dem Brennfieber, καῦσος; vgl. XV 754: τὸν καῦσον πυρετὸν ἐνόρισκω τοὺς ἰατροὺς λέγοντας, ὅταν ἡ θερμασία διακαίῃ τὸν ἄνθρωπον], mehrfache akute Krankheiten infolge von Obstgenuß. Schlaflosigkeit brachte ihn dazu, sich an der rechten Hand zwischen Daumen und Zeigefinger zur Ader zu lassen' [ein seltsames Schlafmittel; es steht freilich da, XVI 222: προτραπέιντες ποτὲ ὑπὸ δνοῖν ὀνειράτων ἐναργῶς ἡμῖν γενομένων — der Verf. hat die lateinische Übersetzung *duobus insomniis evidentibus admonitos* mißverstanden. Daß es sich dabei um Schmerzen an Zwerchfell und Leber handelte, nicht um Schlaflosigkeit, hätte er aus XI 314 f. sehen können, wo Galen denselben Fall noch einmal erzählt. Zudem gehört die ganze Geschichte gar nicht hierher, denn Galen vollzog diese Heilung, jedenfalls in Pergamon, nicht an sich selbst, sondern, wie er XVI 222 deutlich sagt (ἐκελεύσαμεν ῥεῖν ἄλλῃς ἂν αὐτομάτως παύσῃται τὸ αἷμα), an einem andern!]. . . . 'Es befahl ihn später in Aquileia die Pest, die er durch Aderlaß vertrieben zu haben vermeint' [die Belegstelle für diese Kur, XIX 524, bezieht sich auf einen Pestanfall in Asien, ich kann auf sie jetzt nicht eingehen. Jedenfalls ist XIX 18, wo von der Pest in Aquileia im Winter 168/9 berichtet wird, nichts ausdrücklich davon zu lesen, daß Galen von der Seuche selbst befallen worden. Er sagt nur, das in Aquileia zurückgebliebene Gros des Heeres, bei dem er war, habe erst nach langer Zeit mit starken Verlusten die Seuche überstanden, μόλις διασωθῆναι; bei eigener Erkrankung würde er sich sicherlich klarer ausgedrückt haben].

³⁾ XII 905 ff. ⁴⁾ πεῖρα ἐκ μειρακίου IX 780; vgl. XVII A 222 f.

⁵⁾ VI 365 ff. Andere Mytilenäer hat er nicht selbst behandelt, aber über sie Nachrichten erhalten, einen Aristoteles, der ebenfalls Peripatetiker war (Scr. min. II 11 M.), einen jungen Mann mit einer Schwertwunde (VIII 4 f.). Aus der Heimat stammen auch die Mit-

Priesterschaft sind ihm jetzt von wesentlichem praktischem Nutzen. Galen hatte sein 28. Jahr vollendet, als der gerade amtierende Oberpriester, dem die Abhaltung der jeden Sommer in Pergamon stattfindenden Festspiele oblag, ihn zum alleinigen Gladiatorenarzt ernannte.¹⁾ Es war im Sommer 157, bald vor Ende des bis Herbstes anfang laufenden Amtsjahres. Keiner der seiner Kur übergebenen Verwundeten starb, während in den früheren Jahren viele zugrunde gegangen waren; der folgende Oberpriester (dessen Amtsantritt sich verzögert hatte) erneuerte deshalb nach sieben Monaten (April 158), als die neuen Spiele bevorstanden, den Auftrag, mit demselben überraschenden Erfolg. Galen behielt also sein Amt auch auf Beschluß dreier weiterer Oberpriester bei,²⁾ dann verließ er Pergamon.

Während dieses auf etwas mehr als vier Jahre (Sommer 157 bis Herbst 161) zu berechnenden Zeitraumes haben wir uns den jungen Arzt nun keineswegs vorzugsweise in der Fechterkaserne oder gar in der Arena vorzustellen. Die Fürsorge für seine Schutzbefohlenen (er spricht von *θεραπεία* und *ἐπιμέλεια*), auf deren Erhaltung es den Veranstaltern der Kämpfe natürlich hauptsächlich aus pekuniären Gründen ankam, wird ihn nur zeitweise ernsthaft in Anspruch genommen haben; nebenbei müssen gerade damals von ihm vielseitige theoretische Studien anderer Art betrieben worden sein. Die übernommene Verpflichtung wies ihn vorzugsweise auf Chirurgie und förderte seine anatomische Einsicht; daneben muß er für seine Diätetik, von ihm nach altem Vorgang Hygieine genannt, sowie für die einbegriffene Gymnastik, insbesondere die Kunst der Massage, manche der später verwerteten Erfahrungen gesammelt haben. Auch die oft in starken Ausdrücken sich äußernde Abneigung gegen das Athletentum und die schweren medizinischen Bedenken gegen athletische Lebensweise stammen gewiß zum guten Teile aus Beobachtungen dieser Jahre. Wir erinnern uns, daß er ja selbst erklärt, sie seien für ihn epochemachend gewesen, weil ihm damals der Wert der diätetischen Wissenschaft aufging.

An direkten Mitteilungen aus der Gladiatorenpraxis fehlt es nicht. Er spricht von der täglichen Kost der Fechter, Bohnenbrei mit Gerstenschleim, wodurch die plumpe Fleischigkeit hervorgebracht wurde,³⁾ die uns in den Kunstdarstellungen abstößt. Er berichtet über Verwundungen an Füßen und Händen⁴⁾, über solche des Herzens und erinnert dabei an die später ganz ausführlich von ihm bekämpfte alte Lehre, daß das Denkvermögen im Herzen liege.⁵⁾ Die Verbände der Schwerverwundeten habe er beständig mit herbem

teilungen über die Landpraxis eines Arztes in Mysien am Hellespont, der Mist von Rindern, Schafen, Hühnern als Heilmittel verwendete (XII 301 ff.), sowie die Geschichte von dem Hause in Mysien, das infolge der Selbstentzündung von Taubenmist und harzgetränktem Holz in Flammen aufging (I 657 = De temper. S. 93 Helmr.).

¹⁾ XIII 599. XVIII B 567. *ὁ κατὰ τὴν πόλιν ἡμῶν ἀρχιερεὺς* bedeutet nach der Vermutung von Klebs PIR I 376 f. Oberpriester des Asklepieion; es ist vielmehr der auf Inschriften mehrfach bezeugte ἀρχιερεὺς Ἀσίας καὶ τῶν ἐν Περγάμῳ, der Provinzialoberpriester für den Kaiserkult, gemeint. Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V 318 ff.; Brandis bei Pauly-Wissowa II 473 ff.

²⁾ XIII 600. ³⁾ VI 529. ⁴⁾ II 345. ⁵⁾ VIII 304.

Rotwein angefeuchtet, um Entzündung zu vermeiden.¹⁾ Am eingehendsten schildert er seine Behandlungsweise in einem langen Kapitel eines erst im Alter herausgegebenen pharmakologischen Werkes²⁾, ein Beweis dafür, wie maßgebend für seine Anschauungen auf diesem Gebiete diese erste Praxis in Pergamon gewesen ist. Insbesondere seine Methode bei Sehnenverletzungen³⁾ erklärt er dort für original und bahnbrechend, ja für eine Gabe der göttlichen Vorsehung; keiner der früheren Ärzte habe sie angewendet, während sie jetzt verbreitet sei und seine anatomischen Bücher von Freunden und Anhängern ihren Demonstrationen und Vorlesungen zugrunde gelegt würden.⁴⁾ Verwundungen an Kniescheibe und Oberschenkel der Gladiatoren kommen namentlich in Frage; auch zu Pferde kämpften die Fechter in Pergamon.⁵⁾

Das erwähnte Kapitel über Sehnenverletzungen enthält zahlreiche Fälle, die sich nicht auf Gladiatoren beziehen und größtenteils wohl erst in späteren Jahren beobachtet worden sind. Die Chirurgie im engeren Sinne hat Galen freilich, seit er in Rom lebte, praktisch nicht mehr besonders gepflegt, sondern meist nach dortiger Sitte Spezialisten überlassen. Trotz dieses Selbstzeugnisses⁶⁾ werden uns einige Proben chirurgischer Fälle aus seiner römischen Zeit noch beschäftigen müssen; auch in der Praxis unseres Arztes machte sich seine Überzeugung geltend, daß Chirurgie, Pharmakeutik und Diätetik nicht getrennt werden können.⁷⁾ Wir gehen übrigens wohl nicht fehl, wenn wir seinem älteren Mitbürger Eudemos, dessen reiche Erfahrung in chirurgischen Dingen, z. B. in der Kunst des Trepanierens, von ihm gerühmt wird, einigen Einfluß schon während der pergamenischen Praxis zuschreiben.⁸⁾

II

Eine besondere Veranlassung, die den ehrgeizigen Mann nach Rom führte, braucht man kaum zu suchen. Mag sein, daß der Regierungswechsel Hoffnung gab, neue Männer würden jetzt ihre Rechnung finden; vielleicht lockte ihn, der damals tief in philosophischen Arbeiten steckte, wie viele andere der Ruf des Kaisers Marcus, des Philosophen auf dem Throne, der ihn freilich später mit seinem Schicksal näher zu verknüpfen sich bemühte, als dem Pergamener lieb war, indem er den Versuch machte, ihn zur Begleitung in den Markomannenkrieg zu veranlassen.

Auf etwa vier Jahre (162—166) erstreckte sich der erste römische Aufenthalt. Man hielt den im besten Lebensalter stehenden betriebsamen Asiaten in der Hauptstadt anfangs, bezeichnend genug, für einen der zahlreichen Philo-

¹⁾ XVIII B 567 ff. ²⁾ XIII 564 ff.

³⁾ ἀγωγή τῶν νευροτόμων; genauer müsse man von τενοτομήσας reden, aber darauf komme es nicht an, das Wort töte weder noch erhalte es lebendig XIII 575 f.

⁴⁾ XIII 599 ff. 640. ⁵⁾ XIII 564. 599 ff. ⁶⁾ X 454. ⁷⁾ XIII 604.

⁸⁾ Die glückliche Schädeloperation X 452 f. hat Galen, wie es scheint, nicht mehr in Pergamon ausgeführt, obwohl er in dem betreffenden noch unter Mark Aurel geschriebenen Buche sagt, der Patient lebe noch 'seit vielen Jahren'.

sophen, die damals dort ihr Glück suchten. Aber bald wußte er sich in Szene zu setzen und öffentlich darzutun, worin seine Hauptstärke lag. Wort, Schrift und Praxis waren es, die ihn schnell bekannt und berühmt machten. Das Leben in Rom, besonders in medizinischen Kreisen, erweckt nach seinen, sicherlich allerdings rhetorisch übertriebenen Schilderungen einen grauenvollen Eindruck; er läßt uns in einen wahren Hexenkessel schauen, wo Unwissenheit und Habsucht, Mißgunst, Verleumdung, ja Meuchelmord herrschen. Daß seiner ärztlichen Beobachtung in der Riesenstadt ein ungeheures Feld offen stand, wurde ihm natürlich sofort klar¹⁾; er stellt später in dieser Hinsicht einen Vergleich an zwischen Rom und den kleinen Städten, in denen Hippokrates forschte.²⁾ Die damals entstandenen Schriften — es sind zudem nicht viele davon erhalten — bieten naturgemäß noch nicht das massenhafte Material aus der Praxis wie die während der folgenden Jahrzehnte abgefaßten, als sich die Krankenjournalen aufgehäuft haben mochten. Unsere Quellen für diese erste Zeit sind fast ausnahmslos erst während des zweiten Aufenthalts in Rom veröffentlicht worden. Bei weitem die ergiebigste ist das Buch 'Über die Prognose an Epigenes',³⁾ von dem etwas eingehender gesprochen werden muß.

Es handelt sich um eine Reklameschrift im wahrsten Sinne des Wortes, die des Verfassers Praxis im glänzendsten Lichte erscheinen lassen soll. Er ist in der Tat nicht der Mann gewesen, seine Leuchte unter den Scheffel zu stellen. Der Adressat Epigenes, auf den er sich fortwährend als Augen- und Ohrenzeugen beruft, war einer seiner Schüler, wie sie die Ärzte damals nicht nur bei ihren wissenschaftlichen Untersuchungen, sondern auch bei ihren Krankenbesuchen um sich zu haben pflegten. Die zahlreichen Bemerkungen: 'wie du weißt', 'du erinnerst dich ja jedenfalls daran', 'das wird bei dir als Zeugen nur kurzer Erinnerung bedürfen' u. s. w., die die Berichte unterbrechen, sind sicherlich dazu bestimmt, ihnen Glaubwürdigkeit bei den Lesern zu verschaffen; schlimm genug, wenn das nötig war.

Vorausgeschickt ist ein im Geschmacke der Zeit rhetorisch gefärbtes Proömium höchst pessimistischen Inhalts. Die Heilkunde ist wie andere Künste in tiefen Verfall geraten, da man nach dem Scheine trachtet, der Schmeichelei und dem Prunke frönt und durch schwindelhafte Verheißungen Schüler und Einfluß zu gewinnen sucht. Wissenschaftliche Ärzte haben einen schweren Stand, namentlich, wenn sie Prognosen stellen, die bei den Laien leicht als Charlatanerie gelten, bei den Kollegen aber Mißgunst hervorzurufen pflegen, so daß man sich auf meuchlerischen Giftmord oder wenigstens auf Verleumdung und Verbannung gefaßt machen muß und in zitternder Angst sozusagen ein Hasenleben führt. Ehrliche und energische Menschen können nichts anderes tun, als sich mit ihrem guten Gewissen und einem kleinen Kreise braver Leute zu trösten, die Berühmtheit bei der Masse aber den Ränkeschmieden zu überlassen. Wer trägt die Schuld an solchen Zuständen? Die Genußsucht und

¹⁾ XI 328. ²⁾ XVIII A 348.

³⁾ *Περὶ τοῦ προγινώσκειν πρὸς Ἐπιγένην* XIV 599—673.

der Unverstand der Reichen und Mächtigen, die kurzsichtig und oberflächlich, wie sie sind, von wahrer Wissenschaft keine Ahnung haben. Der Koch ist ihnen, wie schon Platon sagt, mehr wert als der Arzt.

Es beginnt nun eine breit angelegte Schilderung der ersten römischen Jahre, die so sehr ins einzelne geht, daß man Benutzung tagebuchartiger Aufzeichnungen annehmen muß, wenn man dem Verfasser nicht ein phänomenales Gedächtnis zutrauen, oder sich zu der Annahme entschließen will, das Ganze enthalte ein gutes Teil Dichtung neben der Wahrheit. Es werden ja nicht nur Krankengeschichten von Tag zu Tag berichtet mit Aufzählung aller Symptome und genauen Stundenangaben, sondern auch die mit Patienten, Kollegen und sonst beteiligten Personen in und außer dem Hause, mit Freunden und Gegnern geführten Gespräche wiedergegeben. Die dialogischen Partien sollen wohl gar an Platon erinnern, obwohl etwas wie ein künstlerischer Eindruck nicht entfernt erreicht wird.

Die Erzählung setzt Anfang Herbst 162 ein, wohl sehr bald nach der Niederlassung in Rom.¹⁾ Der erste Patient, von dessen Krankheit viele Seiten lang ausführlich gehandelt wird, war ein Landsmann Galens, der damals in Rom lebende Peripatetiker Eudemos.²⁾ Der Fall ist wichtig, weil er den Grund gelegt hat zur Berühmtheit unseres Arztes in der Hauptstadt; er ist zudem typisch dafür, wie es bei der Behandlung angesehener Leute zugeht. Heben wir die sachlichen Hauptmomente hervor aus der höchst saloppen, bis zum Aberwitz geschwätzigen und widerwärtig selbstgefälligen Darstellung.

Die Landsmannschaft der Pergamener muß in der Fremde zusammengehalten haben. Daß Galens früherer Studiengenosse Teuthras ein Pergamener war,³⁾ dem mehrere kleine Schriften, über den Aderlaß⁴⁾, über den Puls⁵⁾ sowie das Hippokratesglossar⁶⁾, gewidmet wurden, müßte man bereits aus dem Namen vermuten. Auch Apellas, der damals Galens Ruhm verkündete, war höchstwahrscheinlich sein Mitbürger⁷⁾, vielleicht ebenso der mit Apellas eng verbundene Gorgias, der Adressat einer gelehrten Streitschrift.⁸⁾ Den 62jährigen Eudemos nennt Galen wiederholt seinen Lehrer; er wird philosophische Studien mit ihm betrieben haben, pflegte ihn jedenfalls regelmäßig zu besuchen und wohnte in seiner Nähe. Es scheint eine Bekanntschaft vom Vater her gewesen zu sein, denn Eudemos zeigt sich mit dem frühesten Bildungsgang seines jüngeren Freundes und mit den äußeren Verhältnissen seiner Familie ziemlich

¹⁾ Wenn wir 129 als Geburtsjahr annehmen (s. o. S. 277, 1) und XVIII A 347 lesen: *μετὰ τὸ τρίτον καὶ τετρακοστὸν ἔτος ἐν Ῥώμῃ διέτριψα*, so ergibt sich der Sommer 162 als Zeit der ersten Ankunft daselbst.

²⁾ Daß dieser Eudemos, von Galen stets *ὁ φιλόσοφος* genannt (vgl. I 631. XV 565. XVII A 250), mit dem oben erwähnten Chirurgen, ebenfalls einem Pergamener, identisch wäre, glaube ich nicht. Im Index bei Kühn (XX 232) werden beide zusammengeworfen, dazu sogar der bekannte alexandrinische Anatom gleichen Namens aus älterer Zeit (siehe M. Wellmann bei Susemihl, *Gesch. d. gr. Litt. in d. Alexandrinerz.* I 811 f.).

³⁾ XI 193. ⁴⁾ XI 194. ⁵⁾ VIII 453. ⁶⁾ XIX 62.

⁷⁾ Vgl. über diese Familie den dem Aristeides zugeschriebenen *Genethliakos* II 201 ff. Keil.

⁸⁾ VIII 362; vgl. *Rh. Mus.* LI 174.

vertraut. In Rom lebte er mindestens schon seit einem Jahrzehnt.¹⁾ Auch Epigenes stand dem Eudemos nahe. Da begab sich's, daß der alte Philosoph am Quartanfieber erkrankte. Er beobachtet sich selbst genau und lebt sehr vorsichtig — diätetische Kenntnisse waren in jener Zeit ja auch in Laienkreisen verbreitet —, bald hören wir auch von der Behandlung durch seine Ärzte. Als die Sache gefährlich scheint, versammelt er die besten Ärzte der Stadt um sich, die verordnen Theriak; dadurch wird aber das Fieber nur stärker, so daß der Kranke nach drei Anfällen der Quartana bei der ungünstigen Jahreszeit von ihnen aufgegeben wird. Galen selbst hatte sich anfänglich zurückgehalten, auch kannte ihn sein Freund mehr als Philosophen als in seinen ärztlichen Qualitäten. Im Verlaufe der Krankheit jedoch wächst sein Vertrauen zu ihm, infolge von Galens bedächtigen Pulsbeobachtungen und seiner mittlerweile zu des Kranken Kenntnis gekommenen guten Prognose an einem anderen Patienten.²⁾ Er staunt über seine treffenden Vorhersagungen, läßt ihn täglich zweimal kommen, rühmt ihn allen vornehmen Besuchern gegenüber und erregt dadurch die Mißgunst der übrigen Ärzte, eines Antigenes, Martianus und anderer, gegen den Kollegen, welche nach dem glücklichen Erfolg der Kur aufs Höchste steigt. Galen selbst berichtet darüber:³⁾ 'Gegen mich erhob sich damals zuerst der Neid, da ich Aufsehen erregte wegen meines würdigen Lebenswandels und der Erfolge in meiner Kunst. Als ich bei den drei Quartanfiebern im Anfang des ersten vorausgesagt hatte, es werde an dem betreffenden Tage aufhören, wunderte man sich über mich; als auch beim zweiten die Vorausbestimmung des Verschwindens eintraf, gerieten alle in Bestürzung; beim dritten endlich flehten sie zu den Göttern um Mißerfolg. Doch auch dieser Anfall verschwand an dem von mir vorausgesagten Tage, und ich gewann durch meine Voraussagungen sowie meine Behandlung nicht geringen Ruhm. Antigenes sank beinahe in die Erde wegen seiner voreiligen Schmähungen gegen mich, ebenso Martianus'. . . 'Der Philosoph vermochte nicht mehr maßvoll zu sprechen wie er pflegte, sondern schrie uns Freunden allen bei unserem Eintritt entgegen: «Der pythische Apollon geruhte durch den Mund des Galenos den Kranken zu weissagen bei der Behandlung und sie gänzlich herzustellen am vorausgesagten Tage. Er verkündete das Ende der Krankheit — ich bin überzeugt schon ganz gesund zu sein — lange vorher; Heilung und Voraussage habe ich erfahren!» . . . Als das die Laien hörten, meinten sie, ich werde dem Gemeinwohl Roms ein Segen sein und waren allesamt voll Freude.'

Das geht nun in der Folgezeit immer nebeneinander her, Haß der Fachgenossen und steigende Bewunderung der Laienwelt, namentlich hochgestellter Kreise. Galen läßt den Eudemos unmittelbar nach seiner Wiederherstellung einen langatmigen Sermon 'aus dem Schatze langer Erfahrung' halten, eine Art von Deklamation, Vergleich zwischen den großstädtischen und Provinzialärzten mit rhetorischem Gemeinplatz, Antithesen und rhythmischen Klauseln

¹⁾ XIV 608. 623 f.²⁾ XIV 609. 624.³⁾ XIV 614. 618 f.

der Rede; auch ein drastisches Erfahrungsbeispiel fehlt nicht. Stärkste Ausdrücke werden gebraucht und der römischen Ärzteschaft Bosheit, Schlechtigkeit, Schurkerei, Gewinnsucht, Räuberei vorgeworfen. Dem Hörer wird angst und bange. Sobald der Krieg im Osten zu Ende sei (der armenisch-parthische von 161–165 ist gemeint), wolle er nach der Heimat zurückkehren. 'Ich bin dir dankbar, liebster Lehrer, daß du mir alles erzählt hast über ihre Schlechtigkeit. So werde ich mich zu wehren wissen, wenn ich mit ihnen zusammengerate, und will ihre Unwissenheit ans Licht bringen, dann aber aus dieser großen und volkreichen Stadt mich zurückziehen in die kleine mit geringer Volkszahl, wo wir uns alle einander kennen, unsere Herkunft und Bildung, Besitz und Charakter und Lebensweise.'¹⁾

Diesen kleinlauten Äußerungen folgte die Tat freilich erst nach mehr als drei Jahren. In den nächsten Monaten heilte er einen Sklaven des Hofbeamten Charilampes, eines kaiserlichen Freigelassenen²⁾, von einer Sehnenverletzung (wir kennen ihn bereits als Spezialisten darin), 'was keiner der Hofärzte ausführen konnte'. Ferner den im Vicus Sandalarius wohnhaften Rhetor Diomedes von einer chronischen Krankheit, den 'die berühmtesten Hofärzte' ganz falsch behandelt hatten. 'Und als der Sommer (163) herangekommen war, tat ich Voraussagungen und vollzog Heilungen, die großen Lobes würdig waren, bei den ersten Männern in Rom und stand in hohem Ansehen allerwärts, wie du weißt, und groß war der Name Galenos. Zugleich mit dem Ansehen wuchs der Neid von seiten derer, die auch selbst etwas zu bedeuten meinten, da sie wohl auf jedem Gebiete der Kunst von mir übertroffen wurden. Sie liefen in der Stadt umher, und jeder verbreitete eine andere Verleumdung, der eine, ich hätte da jemanden aus Zufall geheilt durch eine tollkühne Behandlungsweise, der andere, meine Voraussagungen geschähen durch Wahrsagekunst, nicht auf Grund ärztlicher Wissenschaft.'³⁾

Er hatte also Veranlassung genug seine wissenschaftliche Tüchtigkeit öffentlich zu beweisen und ergriff mit Eifer die nächste Gelegenheit, die sich ihm dafür bot. Schnell war es ihm gelungen, mit einer Reihe einflußreicher Männer in Beziehung zu treten. 'Fast alle, die in Rom an Rang und Bildung hervorragten',⁴⁾ so rühmt er sich, hatten von Eudemos die Wunderprognose vernommen, und so kamen denn bald zahlreiche öffentliche Demonstrationen und Disputationen zu stande, die hier nicht näher geschildert werden können. Galens besonderer Gönner war der Konsular Flavius Boethus aus Ptolemais.

¹⁾ XIV 622. 624.

²⁾ Charilas bei Fronto ad Verum I 4 S. 118 N. (PIR I 343 Nr. 594).

³⁾ XIV 625. Der Vorwurf, er schöpfe seine Wissenschaft aus der Mantik — eine Kunst, an die er übrigens bei andern selber glaubt —, wird wiederholt erwähnt; vgl. XVIII B 300. Auch die Bemerkung gehört wohl hierher, die Patienten hätten es immer peinlich empfunden, wenn sie erfuhren, er sei auch Mathematiker (III 837 f.); man erinnert sich der unheimlichen Rolle, die die *mathematici*, die Chaldäer und Astrologen, in der Kaiserzeit gespielt haben.

⁴⁾ XIV 612.

Auch Sergius Paullus gewann Interesse an ihm, ebenfalls Konsular und später Stadtpräfekt; ferner M. Civia Barbarus (Konsul 157), Oheim des Kaisers Verus, und Cn. Claudius Severus (Konsul 163?), Schwiegersohn des Kaisers Marcus.¹⁾ Daß sich diese Männer von dem Arzte theoretisch unterrichten lassen, ist bei der dilettantischen Neigung vornehmer Römer für die Medizin nicht auffällig. Ganz bezeichnend ist für den Staatsmann und Zeitgenossen der zweiten Sophistik das von Boethos vorgeschlagene spezielle Thema: er wünscht zu erfahren, wie Atmung und Stimme zu stande kommen und durch welche Organe. So werden denn nach allen Regeln der Kunst Vivisektionen an Böcken und Schweinen vorgenommen. 'Die Versammlungen fanden mehrere Tage hintereinander statt . . ., und nachdem alle widerlegt waren, die diese Darlegungen bekämpft hatten, wünschte Boethos das schwarz auf weiß zu besitzen. Er sendete seine Leute, die geübt waren durch Zeichen schnell zu schreiben; denen diktierte ich alles was gezeigt und gesprochen war, ohne zu vermuten, daß er es vielen geben werde. Und bis heute, mein Epigenes, hat man dem nichts zu entgegnen gewagt, nach Verlauf von 15 Jahren, obwohl ja viele gern entgegnen möchten, nur damit davon gesprochen wird, daß sie entgegnet haben; sie wagen es eben nicht, vor der gelehrten Welt an der Schrift Kritik zu üben.'²⁾

Galen ist in Rede und Schrift oft gegen die Lehren des alten, berühmten Erasistratos und gegen seine Anhänger in Rom selbstbewußt aufgetreten. Es fand sich nun die höchst erwünschte Gelegenheit, mit ihm auch in der Praxis zu wetteifern, ja ihn zu übertreffen. Sagenhaftes erzählte man von Erasistratos: er habe einst als Leibarzt des Diadochen Seleukos die Liebe des jungen Antiochos zu seiner schönen Stiefmutter Stratonike diagnostiziert und den Vater Seleukos zur Abtretung der Gemahlin vermocht; fürstlich sei er dafür beschenkt worden.³⁾ Diese, ähnlich schon über Hippokrates umgehende Novelle, dem die Heilung des makedonischen Königs Perdikkas von Liebeskrankheit zugeschrieben wurde, kam unserem strebsamen Graeculus in den Sinn, als er zu einer vornehmen Römerin, der Frau des Justus, gerufen wurde. Es ist der erste Fall von Frauenbehandlung, den er uns aus seinem Leben berichtet; wir erzählen ihn um so lieber mit seinen eigenen Worten⁴⁾, je weniger er des Kommentars bedarf:

Man rief mich zum Besuche einer Frau, die des Nachts nicht schlafen konnte und sich ruhelos hin- und herwarf. Ich fand sie fieberlos und fragte nach jeder

¹⁾ Vielleicht Sohn des Peripatetikers Claudius Severus, den Marcus unter seinen Lehrern nennt. Vgl. PIR I 398 f. Nr. 808. 811; Groag bei Pauly-Wissowa III 2868 f.

²⁾ XIV 629 f. Es folgt aus dieser Zeitangabe, daß die Schrift *Περὶ τοῦ προμινώσκειν πρὸς Ἐπιγένην* i. J. 178 abgefaßt sein muß.

³⁾ Vgl. Susemihl, Alex. L.-G. I 799 f. und Philol. LVII 314 ff. (der freilich nicht von einer 'Kur durch Weissagung' hätte reden sollen, wo es sich um die *πρόρρησις* handelt); M. Wellmann, Herm. XXXV 380 f.; Susemihl, Rh. Mus. LVI 317. Zuletzt darüber Fuchs, Gesch. der Heilk. bei d. Griech. S. 296 f.

⁴⁾ XIV 631 ff. Die Übersetzung mußte freilich kürzen, da das Deutsche Galens breite Nonchalance oft gar nicht erträgt.

Einzelheit, woraus erfahrungsgemäß Schlaflosigkeit entstehen kann. Doch sie antwortete kaum oder überhaupt nicht, um zu zeigen, daß alles Fragen vergeblich sei; endlich wendete sie sich ab, hüllte sich vollständig in Decken und das Haupt in ein feines Gewebe; so lag sie da, als wollte sie einschlummern. Ich entfernte mich also mit der Vermutung, daß sie entweder an melancholischer Verstimmung oder an einem Kummer leide, den sie nicht eingestehen wolle; genauere Entscheidung verschob ich auf den nächsten Tag. Da hörte ich beim ersten Besuche von der Dienerin, sie sei gerade nicht zu sprechen, beim zweiten das gleiche, beim dritten, ich möge nur wieder fortgehen, die Frau wolle nicht gestört sein. Ich vernahm jedoch, daß sie nach meinem Weggang ein Bad genommen und wie gewöhnlich gespeist habe, kam tags darauf von neuem, unterhielt mich mit der Dienerin über dies und jenes und fand heraus, daß sie zweifellos von einem Kummer gequält werde. Welcher das war, ergab sich mir durch einen Zufall, ähnlich wie es wohl Erasistratos begegnet ist. Gerade während meines Besuches kam nämlich jemand aus dem Theater und sagte, er habe den Pylades¹⁾ tanzen sehen. Da veränderte sich ihr Blick, sie wechselte die Farbe, und als ich ihr den Puls fühlte, fand ich ihn plötzlich unregelmäßig, wie bei einer psychischen Erregung. Am folgenden Tage beauftragte ich einen meiner Begleiter: 'Wenn ich meinen Krankenbesuch bei der Frau mache, so komme gleich nach und melde mir, Morphos tanze heute.' Als er das tat, fand ich den Puls unverändert, ebenso tags darauf, als ich mir den dritten Tänzer melden ließ; und in der vierten Nacht stellte ich die Sache fest und fand, daß die Frau in Pylades verliebt war, was sich durch genaue Beobachtung in den nächsten Tagen bestätigte.

Der Arzt tut sich nicht wenig darauf zugute, daß er in der Praxis auf die körperliche Wirkung psychischer Affekte zu achten gelehrt habe. Er machte dabei ohne Zweifel Gebrauch von seinen theoretischen Studien über Psychologie, mit deren Ausarbeitung er gerade damals beschäftigt war; hat er ja sechs Bücher seines großen Werkes über die Hippokratischen und Platonischen Lehren dem Boethos gewidmet. Er berichtet noch andere, freilich nicht gerade schwierige Beispiele psychologischer Diagnose. Eine bezieht sich auf einen bejahrten Sklaven, den Verwalter eines reichen Herrn.²⁾ Der siechte voll Kummer dahin, weil sich in seiner Kasse ein bedeutender Fehlbetrag ergeben hatte, dessen Entdeckung bei der nächsten Abrechnung zu fürchten war. Galen errät den Tatbestand und schlägt dem Besitzer vor, von dem Greise die Kasse ohne Revision einzufordern um Lebens- oder Sterbenswillen. Es geschieht, und der Sklave, der das Vertrauen des Herrn unerschüttert glaubt, vergißt seine Sorgen und wird auch körperlich wieder hergestellt. — Ein anderer Fall führt in das Haus des Boethos selbst, an den sich Galen damals wie an einen Patron angeschlossen zu haben scheint. Er ist das humoristische Gegenstück zu den beiden mehr oder weniger ernsthaften.³⁾ Kyrillos, einer der beiden Söhne des Boethos, leidet an wiederholten Fieberanfällen, den Anlaß weiß man nicht zu finden. Galen vermutet, er esse heimlich Verbotenes, und es werden, um das offenbar verzogene Muttersöhnchen daran zu verhindern, besondere Anstalten

¹⁾ Freigelassener des M. Aurel und L. Verus; s. Friedlaender, Sittengesch. Roms I⁷ 57.

²⁾ XIV 633 f. ³⁾ XIV 635 ff.

im Hause getroffen. Die Mutter selber sitzt den ganzen Tag am Krankenlager und hält sorgfältig die Zimmertür verschlossen, damit niemand Zutritt erlangt. Als wiederum Fieber sich einstellt, holt der besorgte Vater persönlich den Arzt; sie nehmen eine Anzahl Fachgenossen mit, die ihnen zufällig auf der Straße begegnen, und begeben sich zu dem Knaben, der mittlerweile, ängstlich von der Mutter überwacht, in ein anderes Gemach übergesiedelt ist, wo sich ihr Ruhebett dicht neben seinem Lager befindet. In ausführlicher Rede läßt Galen den Boethos seine Gemahlin begrüßen. Dann folgt, nach wiederholter Untersuchung des Pulses, mit komischem Pathos der 'Seherwahrspuch' des Arztes: 'Gegenwärtiger Kyrillos hat in gegenwärtigem Gemache Eßbares verborgen, damit, so die Mutter zum Bad geht, das Gemach verschließt und sicherheitshalber den Schlüssel im Futterale versiegelt (das tut sie, wie ich höre, jedesmal), ihr eigner Sohn das Verborgene hervornehme und es so verspeise.' Kaum sind die Worte rhythmisch verhallt, so wird alles durchsucht, und endlich findet Galen das Corpus delicti.

Als Hausarzt des Boethos findet er bald Gelegenheit seinen Ruhm noch zu steigern. Es war 'wirklich ein staunenswerter Erfolg', so daß man ihn seitdem nicht nur 'Wunderpropheten', sondern 'Wundertäter' nannte, wie er selbst versichert. Der erwähnten Gemahlin des Boethos galt diese Kur, sie war an einem schweren Frauenleiden erkrankt.¹⁾ Man ersieht auch aus diesem Berichte manches Charakteristische. Erst schämt sich die Frau vor den Mediziniern und vertraut sich den angesehensten Hebammen der Hauptstadt an. Dann läßt der Gatte die Ärzteschaft zur Konsultation zusammenkommen und bestimmt, Galen solle das Heilverfahren speziell überwachen. Es fügt sich daher, daß er zur Hand ist, als die Kranke im Bade von einer gefährlichen Krisis befallen wird, wobei sie in Ohnmacht fällt und die schreienden Dienerinnen den Kopf verlieren. Seinen energischen Bemühungen gelingt es, die Bewußtlose wieder zu sich zu bringen, nicht ohne Konflikt mit der Hebamme, 'die wissenschaftliches Verständnis für den Fall zu haben meinte'. Zur Nachtzeit läßt er sich den Fall durch den Kopf gehen und beschließt, durch austrocknende und erwärmende Behandlung, durch Massage, Salben und abführende Mittel zu wirken. Er nimmt den geängstigten Boethos auf die Seite und gewinnt ihn mit unangenehmer Aufdringlichkeit. In keinem Punkte bis jetzt und nach keiner Richtung, so schwadroniert er, sei von ihm ein Irrtum in seiner Tätigkeit begangen worden.²⁾ Zehn Tage erbierte er sich die Frau selbständig zu behandeln; bessere sich ihr Zustand, so beanspruche er dann die gleiche Frist, wenn nicht, so werde er die Kur aufgeben. Seine Mittel haben Erfolg; nach Monatsfrist zeigt die Frau wieder ein blühendes Aussehen, Boethos schickt dem Retter ein fürstliches Honorar von 400 Goldstücken (8700 Mk.) und 'vermehrte den Neid der edlen Kollegen durch seine Lobsprüche'.

Was sonst aus jenen Jahren mitgeteilt wird, beschränkt sich meist auf

¹⁾ *ῥοῦς γυναικείος* XIV 641 ff. XI 341.

²⁾ Klingt sehr renommistisch, braucht aber nur auf den vorliegenden Fall bezogen zu werden.

kürzere Erwähnungen. Ein weiterer gynäkologischer Fall¹⁾ verläuft unglücklich, weil die anderen zugezogenen Ärzte, die wegen ihres Alters und ihrer Beziehungen zu den Angehörigen der Frau größeres Vertrauen genießen, vom Aderlaß nichts wissen wollen. In einem ähnlichen wird die Patientin nur dadurch gerettet, daß sich die Natur selbst hilft.²⁾ Diese und fernere Erfahrungen verursachen heftige Auseinandersetzungen mit den Kollegen, die auf des Erasistratos Standpunkt beharren, sowie einen öffentlichen, besonders auf den schon erwähnten Martianus gemünzten Vortrag, der dann dem Teuthras zuliebe diktiert wird und in der aus dem Stenogramm hergestellten Umschrift unter dem Titel 'Über den Aderlaß gegen Erasistratos' erhalten blieb.³⁾ — Wir hören fernerhin über den alljährlich von Melancholie ergriffenen vornehmen und reichen L. Martius, dessen Leiden Galens 'vom goldenen Dreifuß tönende Stimme' sogleich und dauernd beseitigt. Auch hier wieder werden die angesehensten Kollegen hart gescholten, als töricht, unwissend und frech.⁴⁾ Wie er im Kampfe mit ihnen seinen Ruf zu erhalten und auszubreiten sucht, muß oft unser Kopfschütteln erregen. Wo es das Renommee gilt, befolgt er eine sehr anfechtbare Moral; ja er rühmt sich seiner Schlaueit noch als Greis und empfiehlt sie seinen Schülern als Muster. So erzählt er nach dreißig Jahren oder mehr, wie er zuerst seinem Anhänger Glaukon zu imponieren gewußt habe.⁵⁾ Es geschah bei der Untersuchung eines leberkranken Fachgenossen aus Sizilien, indem er auf alles genau achtete, was im Hause des Patienten und im Krankenzimmer selbst einen Schluß auf die Art der Erkrankung zuließ, sich aber den Anschein gab, als habe er alles aus dem Pulsschlag geschlossen. Es gelingt vollkommen, dem erkrankten Kollegen wie auch dem Glaukon Sand in die Augen zu streuen. 'Oftmals', so predigt er den Schülern, 'bietet uns der Zufall die Hand zur Berühmtheit, aber die meisten wissen aus Unkenntnis daraus keinen Nutzen zu ziehen.'

Trotz aller Verschlagenheit scheint er sich bald in den Fachkreisen unmöglich gemacht zu haben. Wieviel Schuld an den zahlreichen Zerwürfnissen er selbst, wieviel seine Gegner trugen, läßt sich infolge der Einseitigkeit unseres Quellenmaterials nicht genauer sagen; keinesfalls vermögen wir ihn freizusprechen. Er war noch kein Jahr in Rom, als er beschloß, weder bei den Krankenbesuchen mehr als das Nötige zu sprechen, noch öffentlich wieder aufzutreten; an seinen 'Werken' nur sollten sie ihn erkennen.⁶⁾ Es ist unwahrscheinlich, daß er dem Vorsatz immer treu geblieben ist. Jedenfalls renommierte er schriftlich weiter und schmeichelte dabei listig den Laien.⁷⁾ Die haben doch gesunden Menschenverstand, der jenen 'Sophisten' abgeht. 'Für meine Person', so fährt er fort, 'hat jene Menschenklasse nur Haß übrig'; und nun folgt eine lange Liste glänzender Erfolge jener Periode, die den Haß verschuldet haben. Als förmliche Panacee stellt er als Hippokratiker die kатарischen Mittel hin; sie hätten sich ihm bewährt bei Alopecie, angehenden Krebs-

¹⁾ ἐπίσχεσις τῆς ἐμμήνου καθάρσεως XI 187 ff. ²⁾ XI 190 f.

³⁾ Rh. Mus. XLVII 496 f. LI 181. ⁴⁾ XVI 456 f. ⁵⁾ VIII 361 ff. ⁶⁾ XIX 15.

⁷⁾ XI 339 ff. vgl. 343 ff.

leiden, Elephantiasis, Phagedäna und vielen anderen bösartigen Geschwüren, bei Schwindelanfällen, Epilepsie, Melancholie, chronischem Kopfweh (Cephaläa), Ischias und zahlreichen chronischen Schmerzen an anderen Körperteilen, endlich bei Kolik, Flüssen der Frauen — er könne die Aufzählung den ganzen Tag fortsetzen.

Wir sind froh, daß er abbricht, und kommen zu seinem fluchtartigen Abschied von Rom, der im Sommer 166 erfolgt zu sein scheint. Der Boden war ihm trotz alledem zu heiß geworden; er will selbst verhindert haben, daß Boethos und Severus den Kaiser auf ihn aufmerksam machten, damit er nicht bleiben müsse. Übrigens hatte sich das Verhältnis zu Boethos schon vor seinem Weggang durch dessen Entsendung als Statthalter von Palästina gelöst, von wo er nicht mehr zurückkehren sollte.¹⁾ Daß Galen in den ersten römischen Jahren, trotz jenen 400 Goldstücken und dem sprichwörtlichen *dat Galenus opes*, keine großen Reichtümer gesammelt haben wird, geht daraus hervor, daß er nur einen einzigen Sklaven besaß, und daß dieser im Auftrag des Herrn dessen gesamten Hausrat an einem Tage 'durch einen der Spitzbuben von der Subura' verkaufen konnte,²⁾ worauf er über Sizilien nach Asien fuhr. Galen war schon vorher nach Campanien abgereist; seine Bücher, vor allem seine Pharmakopöe, wird er mit sich genommen haben. Er erzählt wenigstens später von zweien seiner Kollegen, für die der Verlust ihrer Rezeptbücher schwere Folge hatte; der eine starb aus Kummer, der andere sattelte um.³⁾ Dort in Campanien hat er sich damals, wie es scheint, gut umgesehen; was er in seiner großen Therapeutik vom Vesuv, von Sorrent und von dem ausgezeichneten Luft- und Milkurort auf den Höhen über Stabiae sagt, wohin mehrere Patienten von ihm gingen, namentlich in der Pestzeit, läßt auf Autopsie schließen.⁴⁾ In Campanien nimmt ihn auf der Reise, vielleicht gerade damals, ein an Nierensteinen Leidender in Anspruch, für den er eine besondere Diät vorschreibt.⁵⁾ Dann setzt er die Reise fort, über Brundisium und Kassiope (jetzt Kassopo auf Korfu), und widmet sich, in der Heimat glücklich angelangt, zu Pergamon 'der gewohnten Beschäftigung'.⁶⁾

III

Man vermag sich der Vermutung schwer zu entziehen, der überstürzten Abreise Galens aus Rom im Jahre 166 habe noch ein besonderes Motiv zugrunde gelegen, das er uns verschweigt. Gegner und Feinde hatte er sich

¹⁾ XIX 16. ²⁾ XIV 648. ³⁾ XIII 459; vgl. auch XIX 34.

⁴⁾ X 360 ff. 371 f. An derselben Stelle, ob Castellammare, baute Karl II. von Anjou den Ruhesitz Casa sana, später Quisisana, wo sich jetzt eine königliche Villa befindet, deren Name bekanntlich auf zahlreiche Sanatorien, Hotels und Pensionen übergegangen ist. Noch heute ist die Milch der nahegelegenen Bergdörfer Gragnano, Aurano und Franche berühmt. Galen beschreibt ihre Natur und beste Verwendung ausführlich X 365 f.

⁵⁾ VI 434.

⁶⁾ καθιδρόσας ἐμavτόv ἐν τῇ πατρίδι μετὰ τὴν ἐκ Ῥώμης ἐπάνοδον εἰχόμεν τῶν συνήθων XIX 17. Daß er wieder Gladiatorenarzt geworden sei, braucht nicht in den Worten zu liegen; τὰ συνήθη, die gewohnte Tätigkeit, öfters bei Galen; vgl. VII 635. X 582. XIV 672.

genug zugezogen; aber er besaß doch auch Freunde und begeisterte Verehrer in der Hauptstadt, namentlich unter den jüngeren Fachgenossen und in den besten Kreisen der Laien. Es ist wahr, Boethos stand im Begriff seinen Statthalterposten im Orient anzutreten,¹⁾ auch Teuthras war nach der Heimat zurückgekehrt,²⁾ der bejahrte Eudemos vielleicht gestorben; dagegen hatte er nach seinem eigenen Zeugnis den Zutritt zum kaiserlichen Hofe in sicherer Aussicht. Besaß denn Mark Aurel nicht die Macht, ihn vor den *λάλῃμοι λατοί*³⁾ zu schützen? Es mußte dem großen 'Wundertäter' doch ein Leichtes sein, über der 'Sophisten' Ränke zu triumphieren, wenn er dem Kaiser erst persönlich nahe stand und an ihm den stärksten Rückhalt hatte. Warum scheute er vor dem entscheidenden Schritte zurück, dem höchsten Ziele seines Ehrgeizes? Welch seltsame Handlungsweise. Ein hoher Staatsbeamter (Boethos) und ein kaiserlicher Schwiegersohn (Severus) erbieten sich, dem Kaiser über seine ärztlichen Erfolge Vortrag zu halten. Der sonst so eitle Mann, weit entfernt deshalb Genugtuung zu empfinden, bittet um Aufschub und gebraucht sogar eine List, sie daran zu verhindern. Er ersucht sie, den Zeitpunkt des Vortrages selbst bestimmen zu dürfen, und bereitet sogleich, nachdem er so Frist gewonnen, durch Instruktion seines Sklaven die Abreise vor. Plötzlich ist er ohne Abschied verschwunden, bald darauf wird auch sein Sklave nicht mehr in Rom gesehen. Von Campanien beeilt er sich nach Brundisium zu kommen; dort jagt ihn die Angst das erste beste Schiff zu benutzen, er fährt nach Kerkyra und weiter. Welchen Grund hatte er dafür? Warum sorgt er sich, daß einer der einflußreichen Männer oder gar der Kaiser selbst ihn wie einen flüchtigen Sklaven per Schub nach der Hauptstadt zurücktransportieren lassen werde?⁴⁾ Entweder — so klingt das wenigstens — hatte er in Rom ein Verbrechen verübt, dessen Entdeckung er befürchten mußte, oder die 'Verleumdung' gegen ihn drohte eine ganz bestimmte Form anzunehmen und ihm so direkt gefährlich zu werden,⁵⁾ oder endlich es war ein anderes furchtbares Gespenst, das ihn scheuchte, ohne daß er es einzugestehen wagt.

Wir kennen dieses Gespenst, das damals aus dem Osten emporsteigend sich der Welthauptstadt näherte. Seine Schrecken müssen sehr wesentlich zum Entschlusse heimzukehren beigetragen haben; vielleicht haben wir sie sogar als Hauptmotiv dafür zu betrachten. Schlau hat er das in der Schrift an Epigenes zu verhüllen gesucht; es durchblicken zu lassen wäre für seine fernere Praxis doch allzu kompromittierend gewesen. Mit Berechnung datiert er darin seinen Wunsch, die Hauptstadt unverzüglich wieder zu verlassen, schon in die ersten Monate seines römischen Aufenthaltes.⁶⁾ Wäre es ihm damit Ernst gewesen, der armenisch-parthische Krieg hätte ihn schwerlich an der Heimkehr gehindert, wie er dort vorgibt; er griff das schickliche Motiv später nur auf, weil der Friedensschluß zufällig mit dem Zeitpunkte seiner Flucht zusammen-

¹⁾ II 215 f. XIX 16. ²⁾ XI 194. XIX 14. ³⁾ XIV 617. ⁴⁾ XIV 648 f.

⁵⁾ Er hat *Περὶ τῆς διαβολῆς* geschrieben, vielleicht hieran anknüpfend; vgl. Rhein. Mus. LII 610. 612 f.

⁶⁾ XIV 622 f.

fiel.¹⁾ Dieser Krieg im Orient hatte ja eine der schwersten Heimsuchungen im Gefolge, wovon das Reich jemals betroffen worden ist, die grauenvolle Pest, die damals die Welt verödete; ihr Vordringen nach dem Westen erfolgte gleichzeitig mit der Rückkehr der Truppen des Verus.

In einer Schrift seines Greisenalters läßt es Galen deutlich zwischen den Zeilen lesen, daß die Pestgefahr des Jahres 166 seinen Schritt veranlaßte und beflügelte.²⁾ Man darf nicht einwenden, daß er ostwärts der Seuche ja geradezu in die Arme eilte. Die von Buresch entdeckte Orakelinschrift von Troketta beweist mit ihren pathetischen Versen zwar am besten ihr damaliges Wüten in Asien,³⁾ ebenso eine solche von Pergamon selbst⁴⁾ und z. B. des Aristeides Schilderung der Pest in Smyrna, der auch seinerseits natürlich daran erkrankte;⁵⁾ aber es ist dennoch klar, daß der Flüchtling in der Heimat als sein eigener Herr sicherer zu sein glauben konnte als in dem unheimlichen Menschengewühl der Hauptstadt, der Entsetzliches bevorstand und wo er der gefürchteten Krankheit gegenüber auf dem gefährdetsten Posten hätte ausharren müssen. Selbstlos, geschweige heroisch war dieses Benehmen nicht; wann aber ist auch der begabteste und tatkräftigste Streber heroisch gewesen? Des Hippokrates Charakterbild lebte allerdings in anderer, vorbildlicher Gestalt bei der Nachwelt. Galen selbst kolportiert die Geschichte, daß jener bei der 'äthiopischen' Pest durch Verbrennen wohlriechender Dinge in der ganzen Stadt heilsam eingegriffen habe;⁶⁾ weitere Legenden von ihm und seinen Schülern über Abwehr der Pest an vielen Orten Griechenlands finden sich in apokryphen Schriften des Hippokratescorpus und anderwärts.⁷⁾

Der Aufenthalt Galens in Asien war freilich nicht von langer Dauer. Bald nachdem Verus zurückgekehrt und von beiden Kaisern der Triumph abgehalten worden war (spätestens August 166), sahen sie sich noch im Herbst genötigt, zum Kriege gegen die Markomannen auszuziehen. Während der Vorbereitungen zum Angriff berufen sie von Aquileja aus brieflich den Galenos, auf den sie nunmehr von ihrer Umgebung aufmerksam gemacht sind. Er folgt ungern dem Befehle, wie es scheint nach einigem Zögern und langsam; jedenfalls trifft er erst im Winter 168/9 zu Aquileja, wo die Kaiser sich wiederum aufhalten, mit ihnen zusammen. Dort erlebt er denn zu seinem Schrecken ein neues Auflodern der Pest wie nie zuvor; die Kaiser flüchten mit geringer Bedeckung nach Rom; unterwegs, in Altinum, stirbt Verus (etwa Januar 169); Galen muß später in die Hauptstadt folgen, die er vor etwa drei Jahren auf Nimmerwiedersehen verlassen hatte.

¹⁾ XIV 648.

²⁾ Es ist die 'Übersicht über seine eigenen Bücher' an Bassus (wohl den Freund des Septimius Severus PIR I 232 Nr. 70); das. XIX 15: ἀρξαμένον τοῦ μεγάλου λοιμοῦ παραχρῆμα τῆς πόλεως ἐξῆλθον ἐπειγόμενος εἰς τὴν πατρίδα.

³⁾ K. Buresch, Klaros, Leipzig 1889.

⁴⁾ G. Kaibel, Epigr. Graec. ex lapid. conl. Nr. 1035 S. 450 f. ⁵⁾ Aristid. II 402 ff. Keil.

⁶⁾ XIV 281. Der Ort wird nicht genannt; das in der lateinischen Übersetzung zugefügte *Athenarum* ist ohne Gewähr.

⁷⁾ IX 400. 418 f. Littr. Vgl. die dem Soranos zugeschriebene Vita des Hippokrates.

Dort dünkte es ihm denn doch immer noch besser als draußen im Feldlager, wo er soeben furchtbare Szenen mitangesehn hatte, und er bot alles auf, von Mark Aurel, der ihn in den Krieg mitzunehmen gedachte, beurlaubt zu werden. Wirklich setzte er es bei dem 'edeln und gütigen' Herrscher durch, daß er für die Zeit des Feldzuges — man ahnte damals nicht, wie langwierig er sein würde — auf seine Begleitung verzichtete; den Ausschlag gibt Asklepios selbst, der dem Galenos im Traume erscheint.¹⁾ Und was geschieht nun? 'Eingedenk der gewöhnlichen Bosheit der Ärzte und Philosophen in der Stadt (!) beschloß ich während der ganzen Zeit seiner Abwesenheit mich aus Rom zu entfernen, bald hierhin bald dorthin, wo gerade sein Sohn Commodus wäre, der von Peitholaos erzogen wurde; dieser hatte den Auftrag vom Kaiser Antoninus selbst' — jetzt kommt ein etwas besserer Grund als der obige, einer, der der Sache eher ein Mäntelchen umhängt — 'mich zur Behandlung des Knaben zu rufen, wenn er einmal erkrankte'.²⁾ Commodus (geb. 31. Aug. 161) stand im neunten Lebensjahre, als sein Vater etwa Ende Oktober 169 von Rom aufbrach, wohin er erst nach mehr als siebenjähriger Abwesenheit (Nov. 176) zurückkehren sollte. Galens Tätigkeit wurde durch des Kaisers Auftrag — man erkennt auch hier die Sorgsamkeit, die der Vater dem degenerierten Sprößling widmete — nicht sehr in Anspruch genommen; er gab sich damals literarischer Tätigkeit in ausgedehntester Weise hin, was ihm anfänglich allerdings dadurch erschwert war, daß er seine ganze Bibliothek in Asien zurückgelassen hatte.³⁾

Galens Praxis bei Hofe, zu der er so wider Willen gelangt war, läßt sich eine Reihe von Jahren hindurch verfolgen. Ins Jahr 169, noch vor des Kaisers Aufbruch⁴⁾, scheint die Krankheit eines jungen Sextus zu fallen, der mit dem Herrscherhause in sehr nahen Beziehungen gestanden haben muß.⁵⁾ Es handelt sich wieder um eine gute Prognose bei längerem Wechselfieber; der Kämmerer Peitholaos und Claudius Severus, der kaiserliche Schwiegersohn, nehmen lebhaften Anteil am Befinden des in hohem Grade rechthaberischen Patienten, der von den konkurrierenden Ärzten den ganzen Tag durch Spione überwacht wird. Das Eintreffen der Voraussage erregt Staunen bei den Gegnern, ihr Urheber erklärt sie jedoch als höchst selbstverständlich, wie auch die von anderen als etwas Großes gerühmte Behandlung des Knaben Commodus bei einer Mandelentzündung. Das war allerdings eine sehr harmlose Sache und der Kranke am dritten Tage bereits wieder hergestellt. Interesse gewinnt der Bericht dadurch, daß man beobachten kann, wie wichtig die prinzliche Affektion am Hofe genommen wird, besonders da der Kaiser in der Ferne weilt, und wie die beteiligten Laien, wie so oft bei Galen, medizinische Fachkenntnisse an den Tag legen. Der Leibarzt muß einen voreiligen Eingriff des Kämmerers wieder gut machen, ehe er seinerseits zur Kur schreitet; endlich erscheint mütterlich teilnahmsvoll⁶⁾ Annia (Fundania) Faustina, eine Cousine des Kaisers, und führt

¹⁾ XIX 18 f. ²⁾ XIV 650. XIX 19. ³⁾ XIV 650 f. XIX 19 f. 34. ⁴⁾ XIV 655.

⁵⁾ XIV 651 heißt er erst *ὁ ἑτερος τῶν Κυντιλιανοῦ νιῶν*, dann *Ἐξστὸς Ἀντωνίνου νιός*. Ich vermag die Persönlichkeit nicht festzustellen.

⁶⁾ Als Kaiser hat sie Commodus ermorden lassen (Vit. Comm. 7, 7).

mit Galen und den Methodikern ihres Gefolges ein wissenschaftliches Gespräch, das er uns mit der Genauigkeit des Höflings wiedergibt — natürlich enthalten ihre Worte eitel Schmeichelhaftes für den Erzähler.¹⁾

Sehr viel Wesens macht unser Arzt von einer Untersuchung des Kaisers Marcus selbst, die er bald nach dessen Rückkehr nach Rom (Ende 176) vornahm. Er findet sie 'wirklich wunderbar'; da es sich um den Kaiser handelt und der Bericht in seiner Art für den Patienten und noch mehr für den Arzt charakteristisch ist, möge er mit einiger Kürzung wörtlich folgen²⁾:

Der Herrscher selbst und die Leibärzte, die mit ihm gereist waren, meinten, es sei ein fieberhafter Paroxysmus eingetreten; sie täuschten sich aber alle am zweiten wie am dritten Tag in der Frühe und um die 8. Stunde. Tags zuvor hatte er von dem bitteren Aloemittel genommen, in der 1. Stunde; dann Theriak, wie er ihn täglich einzunehmen pflegte, so auch damals, ungefähr um die 6. Stunde; dann hatte er um Sonnenuntergang gebadet und ein wenig gespeist. Während der ganzen Nacht waren Leibscherzen aufgetreten bei der Entleerung nach unten und infolgedessen Fieber; die besuchenden Leibärzte hatten Ruhe verordnet, dann eine leichte Suppe in der 9. Stunde. Hierauf berief man mich ebenfalls im Palaste zu übernachten; es kam jemand mich zu rufen, als eben die Lampen angezündet waren, auf kaiserlichen Befehl. Drei hatten ihn in der Frühe und um die 8. Stunde gesehen, zwei ihm den Puls gefühlt, und allen schien es der Anfang eines Anfalls zu sein. Ich aber stand schweigend; da blickte er mich an und fragte zuerst, (659) warum ich ihm nicht wie die andern den Puls gefühlt hätte. Ich entgegnete: 'Zwei taten dies schon und haben wahrscheinlich schon während der Reise mit dir die Eigentümlichkeit deines Pulses kennen gelernt; deshalb, meine ich, erkennen sie besser den gegenwärtigen Zustand.' Als ich das gesagt, forderte er mich auf ihn zu fühlen, und da mir der Puls auch bei Berücksichtigung des Alters und der Konstitution von dem abzuweichen schien, der einen Fieberanfall bezeichnet, erklärte ich, es sei keiner zu befürchten, sondern der Magen werde von der eingenommenen Nahrung bedrückt, die vor der Ausscheidung verschleimt wäre. Diese Diagnose veranlaßte sein Lob, und er sagte wörtlich dreimal hintereinander: 'Das ist's, gerade das ist's, was du sagtest; ich fühle ja, daß mir die kältere Nahrung Beschwerde macht'; darauf fragte er, was zu tun sei. Ich antworte ihm frei heraus, wenn ein anderer der Patient wäre, so würde ich ihm nach meiner Gewohnheit Wein mit Pfeffer gegeben haben. 'Bei euch Herrschern aber (660) pflegen die Ärzte die unbedenklichsten Heilmittel zu gebrauchen; so genügt es Wolle mit warmem Nardenbalsam getränkt auf den Magenmund zu legen.' Er sagte, auch sonst sei er gewöhnt, wenn er einmal über den Magen zu klagen habe, warmen Nardenbalsam auf Purpurwolle gestrichen aufzulegen, und befahl dem Peitholaos dies zu tun und mich zu entlassen. Als dieser ihn aufgelegt hatte und seine Füße erwärmt worden waren durch Massieren mit warmen Händen, forderte er Sabinerwein, warf Pfeffer hinein und trank, und zu Peitholaos sagte er nach dem Trinken, er hätte nun einen Arzt und zwar einen sehr freimütigen, worauf er fortwährend über mich äußerte, von den Ärzten sei ich der erste und von den Philosophen der einzige; er hatte es ja schon mit vielen versucht, nicht allein geldgierigen, sondern auch ehr- und ruhmsüchtigen, neidischen und böartigen. Wie ich nun schon erwähnte, glaube ich keine andere Untersuchung gemacht zu haben, die bewundernswerter wäre als diese...

¹⁾ XIV 661 ff. ²⁾ XIV 657 ff.

Es ist klar, der Verfasser legt vielmehr aus äußeren Gründen so großes Gewicht gerade auf diese Konsultation; kann er sich ja nicht versagen, am Ende der Schrift an Epigenes noch einmal kurz darauf zurückzukommen, offenbar um des Schlußeffektes willen. Außerdem sind noch zwei andere Fälle beschrieben, ein vielleicht etwas weiter zurückliegender, wo heftiges Nasenbluten prognostiziert wird,¹⁾ und ein in die letzten Jahre Mark Aurels gehöriger von einem Verwalter mit aussetzendem Pulse,²⁾ also noch ein Beleg für die so äußerst fein ausgebildete Sphygmologie Galens, der er theoretisch und praktisch die größte Aufmerksamkeit gewidmet hat, und auf deren Vervollkommnung er sehr stolz ist.

Die späteren Schriften tun gelegentlich noch der Beziehungen zum kaiserlichen Hofe Erwähnung, ohne daß man annehmen müßte, sie seien besonders eng gewesen. An einer Stelle, wo der Autor hervorragende Neigung zum Prahl an den Tag legt — sie stammt aus der Regierungszeit des Septimius Severus —, rühmt er sich, bei allen Kaisern der Reihe nach in hohem Ansehn gestanden zu haben.³⁾ Seine Hofpraxis beschränkte sich aber in der Hauptsache auf die Bereitung des als Mittel gegen Vergiftungen und Diätfehler beliebten Theriak, dem er ein ganzes Buch seines Werkes 'Gegenmittel' gewidmet hat.⁴⁾ Mark Aurel pflegte davon täglich zur Prophylaxe zu nehmen in bestimmter, seiner Konstitution angepaßter Zusammensetzung und ernannte nach dem Tode des Archiatros Demetrios, der damit betraut gewesen war, bereits von der Donau her aus dem Markomannenkriege den Galenos zu dessen Nachfolger, der dann auch in Rom, während der Kaiser daselbst verweilte, Rechenschaft über das sehr komplizierte Rezept geben mußte. Dort standen ihm für die langwierige Herstellung alle die zahlreichen Ingredienzen des Wundermittels, die aus den verschiedensten Ländern stammten, in vorzüglichster, unverfälschter Qualität zur Verfügung, zum Teil hatte er sie sich auf seinen Reisen auch selbst an Ort und Stelle verschafft. Mit dem Fang der dazu erforderlichen Nattern waren besondere kaiserliche Sklaven beauftragt; als einen eine Natter gebissen hatte, heilte ihn Galen durch Theriak.⁵⁾ Sobald Commodus zur Regierung gekommen war, kam Theriak aus der Mode, und Galen klagt über die Vernachlässigung der kaiserlichen Magazine; Septimius Severus brachte ihn aber wieder in Aufnahme.

Es war die Furcht vor Giftmord, denen der ursprünglich gegen den Biß giftiger Tiere verwendete 'Theriak'⁶⁾ seine Beliebtheit zum großen Teil verdankte. Im zweiten Buch der 'Gegenmittel', wo sonst manches Bedenkliche steht, wie Mittel gegen Kindesabtreibung,⁷⁾ lehnt es Galen ab, Zusammen-

¹⁾ XIV 665 ff. ²⁾ XIV 669 ff. ³⁾ VIII 144.

⁴⁾ XIV 1—105. Vgl. Rhein. Mus. LI 192 f.; Friedländer, Sittengesch. Roms I⁷ 180 ff. — Das Werk *Περὶ ἀντιδότων* wird übrigens in dem *Περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους* XII 691 erwähnt, gehört also nicht, wie ich früher vermutete, ganz an den Schluß von Galens Schriftstellerei.

⁵⁾ VIII 355; derselbe Fall erwähnt XVI 451.

⁶⁾ XIV 136. ⁷⁾ XIV 109 ff. 114. 136.

setzungen von Giften anzugeben, wie manche Vorgänger taten, und zwar in Versen, was häufig deshalb geschah, um handschriftlicher Verderbnis der Dosen vorzubeugen und zugleich das Gedächtnis zu unterstützen.¹⁾ Die Verfasser jener 'schönen Gedichte' behaupteten zwar pathetisch die Reinheit ihrer Absichten und verwahrten sich gegen den Verdacht, daß sie bestochen, gezwungen oder aus Freundschaft ihre gefährlichen Geheimnisse preisgäben; aber die Motivierung, man müsse die Gifte kennen, um ihrer Wirkung zu begegnen, sei ganz falsch.²⁾ Der Hippokratische Spruch *ὀφελεῖν ἢ μὴ βλάπτειν*, dessen er sich erinnert,³⁾ erlaubte ihm jedoch Zumutungen anderer Art nachzugeben. Von der großen Kompilation 'Zusammensetzung der Heilmittel' handelt ein Buch über Haarkrankheiten und Haarmittel. Kräftiger Haarwuchs wurde in jener Zeit oft vermißt, wenn auch gerade die Herrscherköpfe der zweiten Hälfte des II. Jahrh. ausnahmslos üppiges Haupt- und Barthaar aufweisen. Offenbar ließ dieser Umstand viele die eigene Kahlheit um so schmerzlicher empfinden; daher die zahlreichen Kuren und Mittel, von denen jenes Buch berichtet. Eines von erprobter Wirkung hatte Claudianus, ein Freund Galens, im Nachlaß des Besitzers gefunden; die absichtlich orakelhaften Bezeichnungen der Bestandteile bemüht sich Galen zu enträtseln.⁴⁾ Den vornehmen Damen wird ein Präparat mit besonders kostbarem Nardenöl (*foliatum* und *spicatum*) gegen das Ausfallen der Haare empfohlen;⁵⁾ u. a. teilt er eine Reihe von Rezepten aus einer der Königin Kleopatra zugeschriebenen Kosmetik mit. Ganz wohl wird ihm nicht auf diesem Gebiete; er ist noch Hellene genug, um nicht die *κοσμητική*, die nur die natürliche Schönheit des Körpers zu erhalten und wiederherzustellen sucht, von der *κομωτική κακία*⁶⁾ zu unterscheiden, dem Symptom einer raffinierten Überkultur, womit die Heilkunst eigentlich gar nichts zu schaffen habe. Nur die Mitglieder der kaiserlichen-Familie, namentlich die Damen, denen man nichts abschlagen und mit Definitionen nicht kommen dürfe, veranlaßten ihn über gewisse Toilettekünste zu forschen und zu schreiben.⁷⁾ So geht er denn mit einigem Widerstreben an seine Kapitel über das Schwarz- und Blondfärben sowie das Kräuseln des Haars. 'Merkwürdigerweise ist es allgemeine Mode (*δόγμα κοινόν*) geworden, daß die alternden Frauen ihr Haupthaar färben, als ob es schimpflich sei zu ergrauen, und das finden sogar ihre Männer und halten es für peinlich, wenn die Frau in höheren Jahren einen grauen Kopf hat. Die das nur aus Gefallsucht tun, denen gab ich nie auf ihr Verlangen so ein Mittel; den hochachtbaren aber, die aufzufallen fürchten und Unannehmlichkeiten vonseiten ihrer Männer scheuen, gab ich den Rat, wenn sie das Haar irgendwie zu schwärzen wünschten ohne die Schädigung durch styptische Mittel, Cedernharz zu gebrauchen', dessen Anwendung dann weiterhin beschrieben wird.⁸⁾ Er beruft sich, um seines wissenschaftlichen Ansehens willen, in diesen Dingen auf den berühmten Archigenes und entschuldigt sich mit dem Vorgang des in ähnlicher Zwangslage gewesenen Kriton, des Leibarztes Trajans; aus

¹⁾ XIV 115. ²⁾ XIV 144 ff. ³⁾ XII 381. 440. 498; vgl. XVII A 148 f.

⁴⁾ XII 423 ff. ⁵⁾ XII 429. ⁶⁾ XII 434. 452; vgl. 445.

⁷⁾ XII 435. 443. ⁸⁾ XII 439 f.

Werken beider gibt er Auszüge, woraus nur allzudeutlich zu ersehen ist, welcher Art die Anforderungen waren, die die damalige Hofgesellschaft an den Mediziner stellte.¹⁾ Das pharmakologische Werk Galens, dem wir diese Angaben entnehmen, ist während der Regierung des Septimius Severus geschrieben;²⁾ die fürstlichen Frauen, 'denen man nichts abschlagen darf', sind also in erster Linie Julia Domna, die Kaiserin, und ihre bei ihr weilende³⁾ Schwester Julia Maesa. Es ist interessant zu beobachten, wie diese Syrerinnen den Toilettegewohnheiten des Orients huldigen, und man muß bei ihrer Sorgfalt für die Coiffure daran denken, daß gerade der Kolossalkopf der Julia Domna im Vatikan so gearbeitet war, daß man die Haartour abnehmen und nach Bedürfnis eine neumodische aufsetzen konnte.⁴⁾ Auch bei den Psilothra zur Tilgung des Haarwuchses klagt Galen über höheren Zwang und fügt spöttisch hinzu, es möchten sich manche Leute allerdings mit gutem Grunde fürchten, wenn man ihnen das Rasiermesser an die Kehle setze.⁵⁾

Auf die höheren Gesellschaftsklassen fällt bei Galen häufig ein ungünstiges Licht. Über ihre Üppigkeit und Degeneration zu klagen wird er nicht müde und belegt seine Behauptungen mit zahlreichen Einzelfällen aus der eigenen Praxis. Seine große Therapeutik leitet er gleich mit einer lebhaften Deklamation in dieser Richtung ein.⁶⁾ Der Luxus sei so sehr gestiegen, sagt er

¹⁾ Ich hebe folgende Kapitelüberschriften von Kritons Kosmetik nach XII 446 ff. heraus: I. Buch: Mittel zur Erhaltung, zur Beförderung, zum Schutze des Haarwuchses. Tinkturen gegen Graueit, zum Blond- und Goldigfärben. Haarreinigungsmittel. Schutzsalben (für das Gesicht). Mittel gegen Gesichtsrünzeln. Salben für weißen Teint. Pflaster für weißen Teint. Augenbrauensalben. Schwarze Schminken für die Augenbrauen. Augensalben. Spießglanzsminken zum Einreiben. Gegen Geruch aus der Nase. Zahnputzmittel. Pillen gegen Geruch der Achselhöhlen. Abreibemittel. Pillen gegen Geruch aus dem Munde. — II. Buch: Laugen gegen dunkle Flecken am Halse. Salben gegen Schweiß in den Achselhöhlen. Salben zur Konservierung der Brüste. Abführmittel. Glanzseifen für die Hände. Gegen die dunklen Flecken, die Runzeln, die Risse von der Niederkunft. Salben gegen hervorstehenden Nabel. Mittel gegen die Mannbarkeit bei Knaben, zur Erhaltung der Jungfrauschaft, gegen Feuchtigkeit und Kälte bei Frauen, gegen dunkle Narben (*οὐλὰς μελαίνας*, ebenso weiter unten; etwa hier *οὐλα μέλανα*, dunkles Zahnfleisch?). Haar-entfernungsmittel. Reduzierende Seifen verschiedener Art. Salben zur Haartilgung. Körperseifen. Reinigungs- und Glanzmittel verschiedener Art. Aromatische Salben für die Gewänder. Wohlriechende Tinkturen für Gewänder. Sprengmittel für Schlafzimmer und Wandelgänge. Zubereitung von allerlei Räucherwerk. Zubereitungsarten von allerlei Salben und wohlriechenden Ölen (es werden 25 Arten aufgezählt). — B. III enthielt außerdem 21, B. IV 19 Kapitel.

²⁾ *Περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ τόπους α*, vgl. Rhein. Mus. XLIV 229. LI 195.

³⁾ Cass. Dio LXXVIII 31, 4.

⁴⁾ Helbig, Führer² I Nr. 316; ebenso bei dem Kopfe der Domna im Kapitolinischen Museum (Helbig I S. 315 Nr. 52) und der Porträtstatue I Nr. 116 (Julia Soaemias, Tochter der Maesa?).

⁵⁾ XII 452 f.; vgl. S. 451: *ψίλωθρα καθ' ἐκάστην ἡμέραν ἐν χρήσει γιγνόμενα ταῖς γυναιξὶν ἀπάσαις σχεδὸν καὶ τισὶ τῶν ἀνδρῶν*. Von Commodus wird berichtet (Vit. Comm. 17, 3): *Fuit ... capillo semper fucato et auri ramentis inluminato, adurens comam et barbam timore tonsoris*.

⁶⁾ X 1 ff.

anderwärts, daß eine Überbietung gar nicht mehr gedacht werden könne; daher infolge des Mangels an körperlicher Ausarbeitung, der schweren Weine und übermäßigen Geschlechtsgenusses die unzählige Menge von Podagraleidenden, die sich durch die Erblichkeit dieser Krankheit weiterhin steigere.¹⁾ Heutzutage ist die Standhaftigkeit der Menschen gänzlich geschwunden;²⁾ täglich nimmt man ein warmes Bad, sogar draußen auf dem Lande; die Reichen, besonders die Hochgestellten von ihnen, gehorchen dem Arzte schlecht oder gar nicht, so daß man vollkommen die Lust verliert sich um sie zu bemühen. Schließlich hilft es nichts, man muß wohl oder übel dennoch ihrer Weichlichkeit Rechnung tragen.³⁾ Dabei kann man seltsame Erfahrungen machen. Mehrmals⁴⁾ erwähnt Galen einen reichen Sonderling, der sich auf die Kurpfuscherei geworfen hatte und sich selbst und andere behandelte, wobei die Arzneien vor allem wohlriechend und so teuer als möglich sein mußten; zudem war er unaufrichtig und wollte alles besser wissen. Galen hatte trotzdem nicht ungern mit ihm zu tun, denn der eigensinnige Dilettant kargte unter Umständen nicht mit seinem Lob und zahlte freigebig. Es ist amüsant zu lesen, wie überlegen der Arzt mit ihm umspringt, und wie der Pfuscher, dessen Name mit geheimnisvoller Miene verschwiegen wird — es muß also ein bekannter Mann gewesen sein —, an seinen Sklaven vergeblich herumkuriert, die dann der Fachmann retten muß. Der Unverstand und Eigenwille vornehmer Patienten hat oft die übelsten Folgen. Aderlaß z. B., der eigentlich nötig wäre, ertragen sie nicht; andererseits zwingen sie den Arzt ihnen täglich irgend etwas zu verordnen, was oftmals trotz schädlicher Wirkungen von gewissenlosen Menschen ausgeführt wird, *ut aliquid fieri videatur*, vor allem, damit sie höheres Honorar verlangen können.⁵⁾ In einem Falle gelingt es den Aderlaß zum Heile des vollblütigen Kranken, eines Verwalters in einem reichen Hause, durchzusetzen, obwohl der betreffende Hausarzt ein 'blutscheuer' Erasistrateer ist. Der Verwalter leidet an stark entzündeten und verschwollenen Augen, und da Erblindung zu befürchten ist, läßt ihn der Herr zu besserer Behandlung in Galens Privatwohnung übersiedeln, wo er durch Blutentziehung und Kollyrium in drei Tagen zu allgemeinem Erstaunen von seinem Leiden kuriert wird.⁶⁾

Daß Untätigkeit bei starker Nahrungsaufnahme, vor allem *balnea vina* *venus* Disposition zu vielen Krankheiten schaffen, drängte sich dem Kenner der Großstadt alltäglich auf; er kommt darauf natürlich häufig zu sprechen.⁷⁾ Wie unverantwortlich bei der Zeugung und während der Schwangerschaft an der künftigen Generation gesündigt werde durch Schwelgerei, Leidenschaften und Ausschweifungen, sei gar nicht zu sagen; daß die Natur sich trotzdem so oft selbst helfe, müsse man wie überall so auch hier höchlich bewundern.⁸⁾ Magen-

¹⁾ XVIII A 42 f.

²⁾ ἀπόλωλεν ἐν τῷ νῦν βίῳ ἡ καρτερία πάντων ἀνθρώπων XIII 597.

³⁾ οἱ μὲν ἄκοιτες ἡμῶν οἱ δὲ ἐκόντες ἀναγκάζονται τῆς μαλακίας αὐτῶν ἀνέχεσθαι XIII 597 f.; vgl. X 814 ff.

⁴⁾ IX 218 ff. XIII 635 ff., vielleicht auch XII 691.

⁵⁾ X 783 ff. ⁶⁾ XI 299 ff. ⁷⁾ Vgl. z. B. IV 192. X 581 f. XI 23. ⁸⁾ III 885 f.

kuren sind häufig; die Theorie kennt acht verschiedene Ursachen von Verdauungsschwäche und Appetitlosigkeit, wodurch dann weiterer Verfall hervorgerufen wird.¹⁾ Kuriert wird einerseits durch schneegekühltes Wasser, das aber vorher abgekocht sein soll (*decocta*), und kühlende Milchspeisen (*μέλκα, ἀφρόγαλα*), anderseits durch alten Falerner oder Sorrentiner und gepfefferte Nahrung.²⁾ Ferner zu raten sind Dauerbäder in lauem Wasser, möglichst zu Hause, damit der Kranke früh unmittelbar vom Bett aus hineingebracht werden kann, und in ausgiebigem Bassin — wir kennen ja die gewaltigen Steinwannen, die sich aus der Kaiserzeit bis heute erhalten haben —, darauf Genuß von frischer Eselsmilch, wozu die Eselinnen ins Haus geführt werden, wie jetzt noch die Ziegen z. B. in Neapel; am besten wäre Frauenmilch, die aber widersteht den meisten.³⁾ In dieser Weise hebt man die verschiedenen 'Dyskrasien'. Galen verfehlt nicht, über zwei von ihm gesehene Patienten ausführlich zu berichten: der eine mußte sterben (es war ein Fall aus seiner Studienzeit, auf den sich seine Lehrer nicht verstanden), der andere wurde von ihm geheilt.⁴⁾ Viel Nachteiliges hören wir über die vornehme Frauenwelt, die *διατεθρονιμένα γυναῖκες*,⁵⁾ die gar nichts zu tun haben und dabei die unvernünftigste Diät befolgen, z. B. unmittelbar nach den Mahlzeiten zu baden pflegen oder mit Vorliebe schneegekühltes Wasser trinken, was früher nicht üblich gewesen sei.⁶⁾ Sie sind im Vergleich zu den Zeiten des Hippokrates degeneriert, ebenso die Männer, so daß dessen Beobachtungen über Krankheiten und Vorschriften über Heilmittel in der Gegenwart gar nicht mehr durchweg zutreffen und teilweise nur mit Vorsicht in die Praxis übertragen werden dürfen.⁷⁾ Nicht die Natur hat sich seitdem etwa verändert, sondern die Menschheit. Mit ihr natürlich die Ärzte. Hippokrates war in jeder Beziehung anspruchslos, aufopfernd und unermüdlich, aber seine Jünger von heute huldigen dem Grundsatz *virtus post nummos*.⁸⁾ Diese Sklavenseelen streben nur darnach in die Mode zu kommen; sie machen früh morgens wie Klienten Ergebenheitsbesuche, begleiten die Patrone auf der Straße, zechen mit ihnen bis in die Nacht hinein, drücken ein Auge zu, wenn man ungesund lebt und sind dabei sogar dienstbar; so schänden sie die Standesehre und scheuen sich zuzulernen, schon um dadurch ihren Kredit nicht zu verlieren.⁹⁾ Wir haben alle Ursache solche Schilderungen nicht für Karikaturen zu halten; aber der Biedermann, als den sich der Entrüstete auf der Folie dieser Unwürdigen hinstellen möchte, war er doch nicht ganz. Galen verfolgt hohe Ziele, aber der Zeit hat auch er seinen Zoll gezahlt.

IV

Ein Überblick über die Schriften der letzten drei Jahrzehnte von Galens Leben ergibt ein ganz bedeutendes Material selbst erlebter Krankheitsfälle, das hier nicht annähernd vollständig ausgebreitet werden kann; es ist nötig eine engere

¹⁾ X 103 f. ²⁾ X 467 f.

³⁾ X 472 ff.; vgl. N. J. 1904 XIII 300. Nikand. Alexiph. 356 ff.

⁴⁾ X 504 ff. ⁵⁾ X 574. ⁶⁾ VII 635. XI 205. ⁷⁾ XVIII A 41 ff. XVIII B 462 f.

⁸⁾ I 53 ff. = Ser. min. II 1 ff. Müll. ⁹⁾ X 1 ff. 76. 560. 609.

Wahl von mehr oder weniger Wesentlichem zu treffen. Die reichste Ausbeute bieten naturgemäß die pathologischen und therapeutischen, hygienischen und pharmakologischen Hauptwerke,¹⁾ auch die Kommentare zu Hippokrates enthalten viele Beispiele; sonst sind sie in geringerem Prozentsatz überall zerstreut.

Man möchte wissen, wie sich Galen denn fernerhin zur Pest gestellt hat, die, wie wir zu erkennen glaubten, seine Flucht aus Rom hauptsächlich verursacht hatte und ihn nach seiner unfreiwilligen Rückkehr über Aquileja wenigstens zeitweise veranlaßte, daß er sich zurückgezogen den Studien widmete. Nach dem Dargelegten erscheint es nicht wunderbar, daß alles zusammengekommen seine Nachrichten über die Pest seiner Zeit im Verhältnis zu der ungeheuern Masse der Opfer unter Marcus und Commodus, von der die Historiker berichten, verhältnismäßig geringfügig sind. Über die Pest bei Thukydides hat er eine Schrift in mehreren Büchern geschrieben, die verloren ist,²⁾ aber selber ist er nicht eigentlich Pestarzt gewesen. Das schließt nicht aus, daß ihm Pestfälle in seiner Praxis vorgekommen sind,³⁾ daß er von der Art der Krankheit eine ziemlich genaue Anschauung und theoretische Überzeugung besaß und Mittel gegen sie gelegentlich erprobte; die Seuche wütete ja viele Jahre lang und erreichte mehrere Höhepunkte. Unter Marcus berichtet er als Folge der Pest Verlust der Fußzehen, so daß die Genesenen sich nur mit Stöcken fortbewegen konnten,⁴⁾ und gibt weiterhin Beschreibungen der 'langen'⁵⁾, 'großen'⁶⁾, 'andauernden'⁷⁾ Pest, einmal mit dem Stoßseufzer: 'Wenn sie doch einmal aufhörte!'⁸⁾ oder: 'Möchte doch eine solche Pest, wie wir sie hatten und noch immer haben, die Menschheit niemals wieder erleben!'⁹⁾ In unzähligen Fällen hätten die Ärzte ratlos gestanden, ja mitunter weniger Einsicht gezeigt als verständige Laien.¹⁰⁾ Aus späterer Zeit sind nur dürftige Erwähnungen erhalten,¹¹⁾ was sich zum Teil aus dem Verlust mehrerer Bücher, die damals geschrieben waren, erklären mag. Dagegen lesen wir in einem früheren Buche¹²⁾

¹⁾ Also namentlich, nach der Entstehungszeit geordnet, *Θεραπευτικὴ μέθοδος* I—VI, *Υγιεινῶν* I—VI, *Περὶ τῶν πεπονθότων τόπων* I—VI, *Θεραπευτικὴ μέθοδος* VII—XIV, *Περὶ συνθέσεως φαρμάκων τῶν κατὰ γένη* I—VII. Es läßt sich deutlich beobachten, wie die Zahl der erwähnten Fälle im Verhältnis um so größer ist, je später eine dieser Schriften abgefaßt wurde; liest man sie in chronologischer Reihenfolge, so erlebt man gewissermaßen die Zunahme der praktischen Erfahrung mit. Besonders instruktiv ist in dieser Beziehung ein Vergleich der ersten Partie der großen Therapeutik mit dem viele Jahre später verfaßten zweiten Teile, worin die Fälle viel dichter gesät sind als dort.

²⁾ Rhein. Mus. LII 622. ³⁾ X 360 ff. ⁴⁾ III 188. ⁵⁾ V 115.

⁶⁾ IX 341. ⁷⁾ IX 357. ⁸⁾ X 360. ⁹⁾ IX 359. ¹⁰⁾ IX 357.

¹¹⁾ XII 189 ff. X 733. IV 788. Die Pestbeschreibungen Galens behandelt Buresch, Klaros S. 69 f.; doch sind dabei die unechten Schriften nicht ausgeschieden, so daß er bei der Seuche tätiger erscheint, als wirklich bezeugt ist. Es ist natürlich, daß die Fälschungen auch ihm, gerade wie dem Hippokrates, bedeutende Verdienste in der schwersten Krankheitsgefahr seiner Zeit zuschreiben (XIV 280 ff.), ja daß er die Pest selbst gehabt und sich davon kuriert haben muß (XIX 524). Im übrigen war der Legende bei ihm weniger Raum gelassen als bei jenem, weil er bei Lebzeiten eigenhändig mehr als genügend für seinen Nachruhm gesorgt hat.

¹²⁾ VI 749 ff.

eine schreckliche Beschreibung von mehrjähriger Hungersnot in vielen römischen Provinzen unter Marcus, die auf dem Lande, wo man die Feldfrüchte aufgekauft hatte, um sie in die Städte zu bringen, die schlimmsten Hautkrankheiten, Fieber und Dysenterie grassieren ließ, ohne daß die Ärzte zu helfen vermochten. Theoretisch konnte man vieles daraus lernen, wie Galen andeutet.

Wissenschaftlichen und überhaupt literarischen Kreisen gehören neben den höfischen die Leute vorzugsweise an, die von dem berichtenden Arzte mit Namen genannt werden. Wiederholt wird der Fall eines Syrsers Pausanias erzählt, jedermann kenne die Geschichte wegen der Berühmtheit des Mannes.¹⁾ Er litt an Empfindungslosigkeit an drei Fingern der rechten Hand und wurde durch Ärzte der methodischen Schule mit lokalen Mitteln vergeblich behandelt, bis Galen feststellte, daß der Grund des Leidens in einem Sturz auf den Rücken zu suchen sei, den Pausanias drei bis vier Monate vorher bei der Fahrt nach Rom aus dem Wagen getan hatte, und daß die Behandlung des entsprechenden vom Rückenmark ausgehenden Nervs vielmehr dort einsetzen müsse, wo jene Quetschung eingetreten war.²⁾ Ein anderer Unfall hatte einen jungen Sklaven des Mimendichters Marullus betroffen. Galen kommt darauf beiläufig bei der Polemik gegen Chrysippos und dann in einer seiner anatomischen Vorlesungen zu sprechen, als er die Vivisektion von Tieren, und zwar die Freilegung des Herzens behandelt;³⁾ denn die monatelange Vereiterung und unzweckmäßige Therapie einer in der Palästra davongetragenen Brustkontusion, die schließlich nur durch kühne Ausmeißelung eines Knochenstückes gehoben werden konnte, hatte auch hier dazu geführt, daß das Herz des Sklaven zu erblicken war. Solche zufällige Einblicke weiß der Operateur außerordentlich zu schätzen. In der Regel auf das Studium von Tierkörpern angewiesen, ist er über die Unzulänglichkeit dieses Materials mit Hippokrates nicht im Zweifel⁴⁾ und tadelt die Kollegen im Heere scharf, daß sie im Germanenkrieg die Gelegenheit nicht besser wahrgenommen hätten, Barbarenleiber zu sezieren; solche Leute verständen nicht mehr von der Anatomie als Köche, sie sind ihm 'Steuermänner nach dem Buche',⁵⁾ 'Blinde, die in der Sänfte reisen'.⁶⁾

Ein in Rom damals viel besprochener Fall war der des namhaften Arztes Antipatros, der, am Quotidianfieber erkrankt, sich selbst behandelte und dann den Galenos hinzuzog; dieser beobachtete ihn sechs Monate und glaubte zwar die Natur des Leidens durchschaut zu haben, vermag aber nicht zu hindern, daß der Kollege an einem Herzleiden plötzlich stirbt.⁷⁾ Ein bei Stesianos richtig erkannter Abszeß im Unterleib gibt Veranlassung, die Empiriker und Methodiker zu schmähen, die auf die disputierenden Gegner 'ihre unverschämte Zunge loslassen wie einen tollen Hund'.⁸⁾ Starke Polemik gegen die Methodiker,

¹⁾ Vgl. Christ, *Gesch. d. griech. Liter.*⁴ S. 722 f.

²⁾ VIII 213 f., zu ergänzen durch VIII 56 ff. und II 343 ff.

³⁾ V 181 f. und II 631 ff., kombiniert von Haupt, *Herm.* I 43. ⁴⁾ II 491.

⁵⁾ *ἐκ βιβλίου συβερνήται* XIII 605; ebenso XIX 33. Galen liebt, besonders wenn er in Affekt gerät, sprichwörtliche Redensarten sehr.

⁶⁾ XIII 604 f. 608 f. ⁷⁾ VIII 293 ff. 297 f. ⁸⁾ VIII 356 f., kürzer XVI 451.

denen es immer, vor allem dem Thessalos von Tralles, bei Galen am schlimmsten ergeht, enthält die Krankheitsgeschichte des Theagenes, eines bekannten Kynikers, der täglich im 'Gymnasion des Trajan' zu disputieren pflegte. Er litt an Leberentzündung und war in Behandlung des Attalos, eines der Schüler Sorans. Galen mißbilligt die Kurmethode und setzt dem Attalos selbstgefällig seine abweichende Meinung auseinander, worauf dieser, ihn unterbrechend, sehr ungehalten sich äußert und sich jeder weiteren Belehrung unzugänglich zeigt. Wirklich tritt plötzlich bei Theagenes der Tod ein, und als nun der Methodiker mit vielen Schülern wiederkommt, um den Erfolg seiner Kur zu konstatieren und das Genesungsbad anzuordnen, 'da waren einige der Freunde des Kynikers nach dem Brauch mit der Leichenwäsche beschäftigt. So kam's auch, daß Attalos mit der Schar seiner Hörer bis zu der Leiche gelangte, da niemand drinnen wehklagte; denn Theagenes besaß weder Diener, noch Kind und Weib, und nur die befreundeten Philosophen waren bei ihm, um die Totengebräuche zu vollziehen, die klagten aber nicht. Also gewann der Thessalische Esel Ruhm und konnte vor einem großen Publikum dartun, daß der Mann, wie er ihm versprochen hatte, in vier Tagen seine Entzündung losgeworden war'.¹⁾

Den Grammatiker Diodoros, eine schwächliche Erscheinung, will er durch eine sorgfältige Diät von epileptischen Anfällen geheilt haben, indem er vor allem darauf hielt, daß er sich nicht längere Zeit mit leerem Magen in seinem Beruf und sonstwie beschäftigte, oder zornig und traurig wurde.²⁾ Seinen Mitbürger, den Rhetor Protas, forderte er sogar auf, einige Tage mit ihm zusammen zu bleiben, damit er seine Lebensweise genau kennen lernen und dann diätetische Ratschläge geben könne. Das Referat darüber zeigt seine Methode im günstigsten Lichte.³⁾

Auch ohne Nennung des Namens werden gebildete Männer oft erwähnt: ein an der Handwurzel verwundeter Philosoph von kräftiger Konstitution;⁴⁾ ein an Leberentzündung darniederliegender Fachgenosse, in dessen Hause Galen bei Nachtzeit, da die Läden geschlossen, aber Gefahr im Verzuge ist, selbst aus den vorhandenen Ingredienzen das wirksame Mittel herstellt;⁵⁾ einer, der durch übermäßiges Studieren und Nachtwachen beinahe das Gedächtnis und den Verstand verloren hat;⁶⁾ ein deklamierender Rhetor, ein Bakchylides oder Sappho vortragender Grammatiker, ein Mathematiker, der Lehrsätze erklärt, insgesamt geistesgestörte Gelehrte, deren wissenschaftliche Reden sehr bald durch schamlose Obszönitäten abgelöst werden.⁷⁾

Regelmäßig namenlos sind die Patienten aus niederen Sphären, die unser Arzt zwar meist nur gelegentlich behandelte, aber doch in reichlicher Anzahl

¹⁾ X 909—916. Vgl. PIR III 309 f. Nr. 110.

²⁾ XI 242; offenbar derselbe Patient, doch ohne Namensnennung, bereits VI 448 f. kurz erwähnt und viel später VIII 340 f. Es läßt sich beobachten, wie der Arzt den Diodoros mehr als 20 Jahre im Auge behalten hat und mit der Zeit immer ausführlicher über ihn berichten kann.

³⁾ VI 598 ff. ⁴⁾ X 402 f. ⁵⁾ X 792 f. ⁶⁾ VIII 165 f. ⁷⁾ XVI 566 f.

aufführt. Mitunter müssen sie ihm als Versuchsobjekte dienen, damit spätere 'Autoschediasmen' vermieden werden.¹⁾ Je vielfältigere Erfahrungen er sammelt in Stadt und Land und auf der See, desto besser lernt er die Konstitutionen unterscheiden, desto deutlicher wird ihm, wie einst dem Hippokrates, der Einfluß von Aufenthalt und Beschäftigung der Menschen auf ihre Natur und die Disposition zu Krankheiten.²⁾ Besonders in der Pharmakologie betont er den Unterschied der kräftigen und trocknen Konstitution von der zarten und feuchten; zur ersten rechnet er Landleute, Schiffer und Jäger, zur zweiten Frauen, Kinder, Eunuchen und verweichlichte Männer.³⁾

Die Landpraxis scheint gering gewesen zu sein, was bei dem vielbeschäftigten gelehrten Manne nicht anders zu erwarten ist. Er erwähnt Sehnenverletzungen, zu deren Heilung er auf dem Lande Mittel anwendete, wie sie gerade aufzufinden waren, frisches Bienenharz, Sauerteig, mit Essig und Öl getränkte Wolle, gediegenen Schwefel u. s. w.⁴⁾ In einem solchen Falle gebrauchte er zu seinem Heilmittel Taubenmist, was der Gutsverwalter ihm ablernte⁵⁾; eine andere beträchtliche Wunde behandelte er durch Auflegen von frischem Käse⁶⁾, eine Kniegeschwulst mit Ziegenmist⁷⁾. Manche seiner Beobachtungen draußen macht er sich zu nutze oder notiert sie wenigstens aus Interesse: wie ein uralter Bauer von Ziegenmilch mit Brot, Honig und Thymian lebte;⁸⁾ wie ein schwerarbeitender Winzer bei dürftiger Nahrung gedächtnisschwach wurde;⁹⁾ wie ein anderer, den eine Schlange gebissen, sich dadurch rettete, daß er sich sofort mit dem Winzermesser den Finger abschnitt¹⁰⁾; wie ein Feldarbeiter sich auf einfache und natürliche Weise von einem Kolikanfalle kurierte.¹¹⁾ Einem jungen Burschen, der mit Altersgenossen zur Sommerszeit auf dem Lande in einem Teich gebadet hatte, entfernte er einen Blutegel aus der Nase.¹²⁾ Auch den vielgeplagten Fischern suchte er durch Empfehlen leicht zu beschaffender Heilmittel zu helfen; so riet er einigen mit Erfolg Schwefel gegen den Stich des giftigen Rochen und den Biß des Meerdrachen.¹³⁾

Wenden wir uns wieder zur Stadt zurück, und zwar zu den Patienten notorisch oder anscheinend mittlerer und subalterner Lebensstellung. Auf Fortsetzung der Gladiatorenbehandlung seiner früheren Jahre weisen in Rom wenige Spuren, obwohl ja hier weit mehr Gelegenheit dazu gewesen wäre. Die Gymnastik hingegen hat bei ihrer Wichtigkeit für die Hygiene seine Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch genommen. Es ist das ein Kapitel für sich¹⁴⁾, von Interesse darin auch die auf althippokratischem Grundsatz beruhende Verwerfung athletischer Lebensweise. Immerhin machte er von den

¹⁾ XIII 459. Experimente über den Geruchssinn an Sklaven II 869. Gefährliche Versuche an Menschen mit Giften und ähnlichem zu machen, verurteilt er entrüstet und gesteht es nur Herrschern bei todeswürdigen Verbrechern zu XII 252.

²⁾ XIII 582. XVII A 211. ³⁾ XIII 467 f. 662. 949. 1009. XII 298 f.

⁴⁾ XIII 583 f. 592 f.; vgl. XII 466. ⁵⁾ XIII 633. ⁶⁾ XII 271. ⁷⁾ XII 298.

⁸⁾ VI 343 f. ⁹⁾ VIII 165 f. ¹⁰⁾ VIII 198. ¹¹⁾ X 865. ¹²⁾ VIII 266.

¹³⁾ XII 217; vgl. Nikand. Ther. 828 f., der aber dieses Mittel nicht erwähnt.

¹⁴⁾ S. Joh. Bapt. Egger, Begriff der Gymnastik bei den alten Philosophen und Medizinern, Freiburg (Schweiz) 1903.

Erfahrungen der Athleten Gebrauch, wo sich's zu empfehlen schien: er rühmt die Erfolge ihrer Kataplasmen aus Essighonig mit Bohnenmehl bei starken Kontusionen¹⁾, wendet gelegentlich eines ihrer Mittel gegen Pollutionen an (Bleiplättchen unter die Lendengegend)²⁾; wissenschaftlich verwertet er seine Beobachtungen an dem Athletenlehrer Secundus, der einen Schaden am Zwerchfell zu haben schien,³⁾ ebenso die an einem hervorragenden Wettläufer, der trotz einer Muskelzerreißung am Unterschenkel seinen Sport nach der Heilung weiter betreiben konnte.⁴⁾ Galens chirurgische Praxis, für die er schon von Pergamon her wohl vorgebildet war, scheint dennoch nicht sehr umfangreich gewesen zu sein (s. o. S. 284), wie er auch nicht so viele Beispiele davon mitteilt, wie aus anderen Gebieten. Bei gefährlichen Knochenbrüchen erklärt er mitunter die ganze Nacht persönlich die nötigen Maßnahmen überwacht zu haben, wenn er der Sorgfalt der Assistenten nicht völlig traute.⁵⁾ Jedenfalls war seine chirurgische Lehrtätigkeit in Rom nicht beträchtlich, wie u. a. die Kommentare zu den betreffenden hippokratischen Büchern beweisen. Für seine Zuhörer besaß er ein kleines Modell der 'Hippokratischen Bank', des bekannten Streckapparats⁶⁾; wie genau er es mit den Verbänden nahm, ersieht man z. B. daraus, daß er den Schülern ans Herz legt, gesunden jungen Sklaven häufig Übungsverbände anzulegen.⁷⁾ — Bei den Frauen hatte es Galen, abgesehen von Fiebern⁸⁾, hauptsächlich mit hysterischen Krankheiten zu tun; er zeigt darin eine ausgebreitete Erfahrung, die er mit den 'Ärztinnen' (*ιατροῖναι*), d. h. den Hebammen, teilt.⁹⁾ Was er an Kindern für Beobachtungen machte, steht besonders in seiner Hygiene.¹⁰⁾ Zwei Fälle von Verletzungen mit einem Schreibgriffel, die sich Knaben zugezogen, sind lebhaft hervorgehoben. Einer wurde in die Pupille gestochen, erhielt jedoch überraschenderweise nach einiger Zeit die Sehkraft wieder¹¹⁾; die Behandlung scheint nicht von Galen selbst vorgenommen zu sein, der freilich in einem anderen Falle sich rühmt, den angesehensten der damaligen römischen Augenärzte übertroffen zu haben.¹²⁾ Ein anderer Knabe stach sich in der Schule in den Arm und starb unerwartet unter Krämpfen am siebenten Tage, obwohl ihn der 'beste Empiriker der Zeit' behandelt hatte; ihm setzt Galen nachträglich auseinander, wie er hätte verfahren sollen.¹³⁾

Recht häufig sind die Berichte über Geisteskrankheiten (s. o. S. 305). Nach der von Galen vertretenen Theorie kann das Vorstellungs-, Denk- und Erinnerungsvermögen geschädigt sein.¹⁴⁾ Beim Vorstellungs- und Denkvermögen unterscheidet er völlige Unfähigkeit (*παράλυσις*), die im einen Falle *κάρος*

¹⁾ X 407 f. ²⁾ VI 446. XII 232 (*ὑποστόρεσμα ταῖς ψόαις*). ³⁾ VIII 254 f.

⁴⁾ II 298 f. ⁵⁾ XVIII B 367. ⁶⁾ XVIII A 748. ⁷⁾ XVIII B 372.

⁸⁾ IX 675 ff. X 687. Der letzte Fall muß in hohen Kreisen vorgekommen sein; Galen ist gekränkt, daß man ihm kein Vertrauen schenkte.

⁹⁾ S. darüber besonders *Περὶ τῶν πεπονθότων τόπων* VI c. 5 (VIII 413 ff.); der Fall der hysterischen Witwe VIII 420 f. steht schon IV 598 f. Vgl. auch XVII A 810.

¹⁰⁾ S. Neue Jahrb. 1904 XIII 421. ¹¹⁾ VII 100. ¹²⁾ XVIII A 47 f.

¹³⁾ XIII 605 ff.

¹⁴⁾ Die psychischen Energien sind *αἰσθητικαί, κινητικαί, ἡγεμονικαί*; zu dem *ἡγεμονικόν* gehört die *φανταστική, διανοητική* und *μνημονευτική ἐνέργεια* VII 55 ff.

oder *κατάληψις*, im anderen *ἄνοια* genannt wird, zweitens verkehrte und übermäßige Tätigkeit (*παραφροσύνη*), drittens mangelhafte Betätigungskraft, auf dem Gebiete der Vorstellung z. B. im Koma und Lethargos zu beobachten, auf dem des Denkens *μωρία* oder *μώρωσις* genannt.¹⁾ Die von ihm angeführten Fälle brauchen nicht alle auf persönlicher Beobachtung zu beruhen, z. B. der des Arztes Theophilos, der in der Ecke seines Zimmers Tag und Nacht Flötenspieler zu hören und zu sehen wähnte, oder die Erzählung von dem Kranken, der sich in seinem Hause einschloß und zum Vergnügen das Hausgerät aus dem Fenster warf.²⁾ Selbst erlebt hat er Fälle von Gedächtnisverlust, Zustände, denen er von Jugend auf sein Nachdenken und literarisches Studium gewidmet hatte³⁾, sodann solche von Melancholie, wobei er auf gute Erfolge zurückblickt.⁴⁾ Er rechnet dazu sowohl periodische Verdüsterung des Gemütes⁵⁾, als auch mit Todesfurcht oder Lebensüberdruß verbundene Wahnvorstellungen. Dreimal erzählt er die Geschichte von einem Kranken, der nicht schlafen konnte, weil er sich einbildete, Atlas möchte es müde werden, den Himmel zu tragen, und beim Zusammensturz alles zugrunde gehen.⁶⁾ — Epileptiker behauptet er unzählige kuriert zu haben⁷⁾ und beschreibt seine Methode in einem Briefe an Cäcilianus, der ihn für seinen kranken Sohn darum gebeten hatte.⁸⁾ Der interessante Brief enthält außer allgemeinen Vorschriften eine genaue Tagesordnung für den Knaben: nach dem Aufstehen kurzer Spaziergang, dann Schule, erneuter Spaziergang, dann gymnastische Übungen und Massage in der Palästra, hierauf Frühstück; nachmittags wieder Studien mit Spaziergang vor- und nachher, abends Hauptmahlzeit. Dieser Plan entspricht den normalen Verhältnissen der Zeit; das Besondere liegt in den angeknüpften diätetischen Anordnungen, die sehr genau sind.

Der Brief an Cäcilianus ist nicht das einzige Beispiel der Behandlung persönlich Unbekannter. Als berühmter Mann führte Galen auch mit Bewohnern ferner Gegenden des Reiches Korrespondenz über Augenleiden und versendete seine 'Pikra' bis Spanien, Gallien, Thrakien und Kleinasien.⁹⁾ Diese Praxis an Unbekannten, wogegen er selbst gelegentlich Bedenken äußert, gehört erst seinen späteren Jahren an; den Freunden suchte er sich schon früher oft durch Briefe und längere Schriften nützlich zu machen, auch durch solche theoretischen Inhalts, und gab sie ihnen gern mit auf die Reise. Das trägt dazu bei,

¹⁾ VII 60.

²⁾ VII 60 f.; beides als *παραφροσύνη* bezeichnet, im einen Falle des Vorstellungs-, im andern des Denkvermögens. Auch bei der sehr ins einzelne gehenden Schilderung einer dreizehntägigen mit Fieber verbundenen Geistesstörung des Mannes, der sich einbildete, er sei in Athen, nicht in Rom, und habe einen Marsch von Megara hinter sich (IV 446 ff. *παράνοια*), ist eigene Beteiligung Galens nicht zu erkennen.

³⁾ VIII 147 ff. ⁴⁾ VIII 192. ⁵⁾ VIII 418. XVIII A 79 f.

⁶⁾ XVI 325. XVII A 213 f. VIII 190, an der letzten Stelle im Zusammenhang damit der Fall eines Menschen, der sich einbildete tönern zu sein und den Begegnenden auswich, um nicht zerstoßen zu werden; Melancholiker heißt dort auch einer, der sich in einen Hahn verwandelt glaubte.

⁷⁾ XI 374. 370. ⁸⁾ Vgl. Rhein. Mus. LI 183 f. ⁹⁾ VIII 224 f.

daß man trotz der starken Ausnutzung, ja sogar Exzerpierung der Vorgänger so häufig bei der Lektüre den Eindruck des Unmittelbaren hat. Gar manchen Schilderungen sieht man an, daß sie nicht auf vorübergehender Beobachtung beruhen, sondern langjährige Beziehungen von Arzt und Klienten voraussetzen, wie wenn er von der jahrelang sich hinziehenden Zunahme verhärteter Geschwülste spricht¹⁾, oder von den Kindern, deren Heranwachsen bis zum Jünglingsalter er verfolgte.²⁾ Auch akute Krankheiten, namentlich Fieber, erforderten oft langwierige oder ganz intensive Überwachung; wir haben bereits Beispiele dafür kennen gelernt. Daß der genaue Bericht über eine kombinierte Erkrankung an Tertian- und Quotidianfieber (*ἡμιτρεταῖος*), der sich über vierzehn Tage erstreckt³⁾, vom Referenten persönlich aufgezeichnet wurde, ist recht wahrscheinlich. Ausdrücklicher hebt er noch seine Autopsie hervor bei einem lehrreichen, monatelang währenden 'unechten Tertianfieber', das einen jungen Menschen von ungefähr achtzehn Jahren, der schwelgerisch gelebt hatte, vom Herbst bis in den Frühling hinein heimsuchte.⁴⁾ Im Fall eines mehrtägigen kontinuierlichen Fiebers wird er gegen zwei Uhr nachts geholt und nimmt sogleich einen Aderlaß vor, worauf er dann am Vormittag, Nachmittag und Abend des nächsten Tages seinen Besuch erneuert.⁵⁾ Ebenso gewissenhaft verfährt er bei einem Sklaven, der sieben Tage das Faulfieber hat; hier sehen wir ihn in der Nacht wie im Morgengrauen am Krankenbette.⁶⁾ Drastisch beschrieben wird die Kur eines Fünfundzwanzigjährigen, die zwei bis drei Wochen dauerte. Der Betreffende, ein rüstiger, intelligenter junger Mann, tüchtiger Turner, sehnig 'wie ein Hund', hatte infolge einer traurigen Nachricht plötzlich eine Reise unterbrochen und war, nachdem er eine Nacht im Gasthaus schlecht geschlafen, schleunigst auf staubiger, sonniger Straße nach Rom zurückgekehrt, wo er noch an demselben Tage körperlichen Anstrengungen und seelischen Aufregungen ausgesetzt war. Die Folge war schweres Fieber, das nach Galens Ansicht infolge der von anderen verschriebenen Hungerkur (*διάρησις*) sicher zum Tode geführt haben würde, hätte er nicht selbst eingegriffen. Als er absichtlich einen Tag seine Kur unterbricht, um ihren Wert zu zeigen, und es nun wieder ganz schlecht geht, gibt es eine höchst turbulente Szene; die Angehörigen drohen die anwesenden Ärzte zu zerreißen, so daß diese, 'bleicher als der Kranke selbst', der Tür zustürzen. Galen aber hat sie verschließen lassen und hält vor den Kollegen — es waren wohl meist Methodiker, die er niemals schont — eine Rede, in der er sich rechtfertigt und den Kranken wieder auf die Beine zu bringen verspricht. Das gelingt, und die Gegner sind geschlagen.⁷⁾ Ein solches Experiment, gewissermaßen *in corpore vili*, ist nicht unbedenklich. Wir erwähnen im Anschluß daran einen anderen Fall von Fieber eines Fünfunddreißigjährigen, wobei Galen ebenfalls mit Fachgenossen, einem Erasistrateer und einem Methodiker, sich in Widerspruch findet und nicht einwandfrei verfährt. Der Betreffende war kurz nach den Hundstagen in Geschäften in die Campagna ge-

¹⁾ VII 452.²⁾ I 597.³⁾ VII 354—363.⁴⁾ XI 26 ff.⁵⁾ X 608 ff.⁶⁾ X 613 ff.⁷⁾ X 671—678.

kommen und benutzte die Gelegenheit in dem noch jetzt stark besuchten Schwefelbade Aquae Albulae zu baden, mehrmals nacheinander an demselben Tage. Als er draußen Siesta gehalten und am späten Abend zur Stadt zurückgekehrt ist, verfällt er bald in Fieber — heute würde es ihm vermutlich ebenso ergehen. Die behandelnden Ärzte verordnen Fasten, Galen hinter ihrem Rücken jedoch ganz andere Diät; ja er beredet den Kranken und seine Umgebung, mit jenen eine unwürdige Komödie zu spielen, um sie zu täuschen. Als das Fieber schon vorüber ist, muß der Mann weiterhin den Kranken spielen; der hüllt sich bis über die Ohren in seinen Mantel und schüttelt sich vor Lachen, als sie ihn wieder untersuchen. Am nächsten Tage ist er auf und davon, und sie haben das Nachsehn.¹⁾

Die bei diesen und ähnlichen Gelegenheiten an den Tag gelegte Verschlagenheit des Arztes wird man berechtigter finden bei der Entlarvung von Simulanten, worüber er uns eine kleine Schrift hinterlassen hat: es handelt sich um einen, der Kolikschmerzen vorgab, weil er aus irgendwelchem Grunde nicht an einer Versammlung teilnehmen wollte, und um einen Läufer, der sich weigerte mit seinem Herrn zu verreisen, weil er verliebt war.²⁾

Über das äußere Auftreten den Patienten gegenüber (*εὐσχημοσύνη*) werden bereits in den hippokratischen Schriften beherzigenswerte Ratschläge erteilt. Aus Galens Epidemienkommentar ersehen wir, daß er auch seinerseits großen Wert darauf legte.³⁾ Es ist zu berücksichtigen, daß manche sich durch häufige Visiten belästigt fühlen, andere sich sehr darüber freuen. Die Besuche dürfen nicht zur Unzeit erfolgen, nicht^t hastig, mit viel Geräusch und lautem Sprechen. Vor taktlosen Reden muß man sich hüten, wie z. B. 'Auch Patroklos ist gestorben und war mehr als du', sondern in würdiger Weise, bei gebildeten Leuten auch auf reines Griechisch bedacht, ein Gespräch beginnen, vielleicht über Sentenzen aus Hippokrates, daß sich Patient und Arzt verbünden müssen zum gemeinsamem Streite gegen den bösen Feind, die Krankheit u. s. w. Es ist nötig bis zu einem gewissen Grade sich den Neigungen und Gewohnheiten der Kranken anzubequemen: manche lieben es, wenn man ihnen Geschichten erzählt, andere ärgert das, manche wünschen ernsthafte, manche amüsante Unterhaltung; solche Rücksicht ist auch in Haltung und Kleidung zu beobachten, sogar im Haarschnitt folgt man tonangebenden Persönlichkeiten. Unangenehme Gerüche sind peinlich zu meiden; man darf sich nicht benehmen wie der grobe Quintus, der stark nach Wein roch und in einem vornehmen Hause dem fiebernden Kranken, dem das unangenehm war, dann noch dumm dreist entgegnete: 'Ach was, das Fieber riecht noch schlechter.' Überhaupt muß man es dahin bringen, daß der Kranke seinen Arzt wie einen Gott bewundert.

So sammelte Galen als Praktiker auf seinen Berufsgängen (*περιοδεία*) in der Stadt bei zahlreichen Besuchen (*ἐπισκέψεις*), von treuen Schülern begleitet oder in wenig kollegialer Konsultation (*συμβουλή, κοινολογία*) mit Gegnern, jahrzehntelang ein gewaltiges Material, das wir nicht fachwissenschaftlich,

¹⁾ X 536 ff. 550.

²⁾ XIX 1 ff.

³⁾ XVII B 144—152

sondern kulturgeschichtlich zu schildern versucht haben. 'Ich sah, kenne, behandelte, machte gesund, ganz gesund' heißt es fortwährend; merkwürdig, daß die Sterblichkeitsziffer bei dieser Massenbehandlung so verschwindend gering ist. Bei Hippokrates ist das ganz anders und deshalb von vornherein vertrauenerweckend. Hier dagegen sterben die Leute höchst selten, z. B. an Lungenleiden¹⁾; gewöhnlich ist dann ein anderer Arzt verantwortlich. Wir behaupten nicht, daß Galen gelogen habe, aber er hat offenbar kein Interesse daran, seine Todesfälle zu erwähnen; ein schlechtes Zeichen für seinen wissenschaftlichen Sinn, daß das Reklamebedürfnis sich in solcher Stärke *ex silentio* erschließen läßt.²⁾ Bescheidener wird er nicht mit den Jahren, auch nicht knapper und sachlicher. Auf die Schärfe seiner eigenen Beobachtung ist er immerdar stolz, während er klagt: 'Die sich zu Häuptern der Sekten aufgeworfen haben, leisten nichts und wagen jegliches; stets bereit zur Lüge behaupten sie, oftmals gesehen zu haben, was sie nicht im Traume sahen, und vieles niemals, was sie fortwährend vor Augen haben.'³⁾ Bald darauf deklamiert er am Anfang des zweiten Teiles seiner großen Therapeutik mit naiver Heuchelei über den zweifelhaften Wert des Ruhmes dieser Welt: 'Der Beifall der Menge ist in gewisser Beziehung den Lebenden mitunter ganz nützlich, den Toten nützt er gar nichts. Wer ein beschauliches Dasein führen will in philosophischer Betrachtung, mit genügendem Unterhalt für des Leibes Pflege versehen, dem ist der Ruhm beim Volke kein geringes Hindernis, denn er lenkt ihn mehr als billig vom Besten ab. Das habe auch ich oft schmerzlich empfunden, wenn mich die Leute lange Zeit hintereinander so plagten, daß ich ein Buch nicht einmal anrühren konnte. Dabei verachtete ich seit früher Jugend merkwürdig, fanatisch, rasend, wie man es nun nennen will, den Ruhm bei der Menge und lechzte nach Wahrheit und Wissen, denn das hielt ich für den schönsten und göttlichsten Besitz des Menschen.'⁴⁾ Weiterhin, in der Pharmakologie, blickt er auf die 'armen Ärzte' und ihre Armenpraxis recht geringschätzig hernieder⁵⁾, während seine immer dissoluteren Berichte greisenhafte Ideenflucht verraten.⁶⁾

Ohne beständig fortgesetzte Erfahrung (*πειρα*) läßt sich eine rationelle medizinische Tätigkeit nicht denken; das ist bei Galen Grundsatz. Er stellt sich jedoch hiermit nicht etwa auf den Standpunkt der empirischen Schule, sondern opponiert ihren Anhängern, wenn auch bei weitem nicht so heftig, wie den Methodikern. Während jene, von der eigenen oder fremden Erfahrung ausgehend, nur den Analogieschluß gestatteten, im allgemeinen aber von keinerlei Theorie wissen wollten und sich als reine Praktiker fühlten, hatte sich Galen von der Unzulänglichkeit dieser Auffassung der Heilkunde, obwohl er in empirischer Lehre aufgewachsen war, durch langjährige Forschung überzeugt, 'bei dem ihm

¹⁾ VIII 290 ff.

²⁾ Wie ängstlich er auf seinen äußeren Ruf bedacht war, zeigt sich auch in den Vorwürfen gegen andere Ärzte, die seine Behandlungsmethoden und Heilmittel in verzweifelte Fällen anwendeten und damit kompromittierten X 760 f.

³⁾ VIII 260 f. ⁴⁾ X 457.

⁵⁾ XII 908 ff. ⁶⁾ Vgl. das Kapitel XIII 564—609.

angeborenen Mißtrauen', wie er sagt, gegen die Aufstellungen anderer.¹⁾ Ihm sollen die Einzeltatsachen, die er möglichst zahlreich festzustellen sucht, als Kriterien dienen, das, was er theoretisch (durch λόγος, λογισμός) gefunden zu haben glaubt, bestätigen. Das läßt sich freilich nicht von den Musen erlernen; es gehört große Einsicht, Übung und saure Arbeit dazu, vor allem richtiges Verständnis dessen, was man sieht, ohne die den Empirikern vorzuwerfende Überschätzung des Zufalls (περίπτωσις).²⁾

Es ist ein mühevolltes Leben, das wir an uns haben vorüberziehen lassen. Mit Pathos ruft Galen als Greis die Götter als Zeugen an für seine nie ruhende Forschungslust. 'So hab ich bis ins Alter Praxis geübt und nirgends bis heute in Therapie oder Prognose übel bestanden wie viele andere Ärzte von höchstem Ruf. Wenn aber jemand gleichfalls durch Taten, nicht durch kunstvolle Reden berühmt werden will, der braucht nur mühelos in sich aufzunehmen, was von mir in eifriger Forschung während meines ganzen Lebens festgestellt worden ist.'³⁾ Das klingt freilich nicht skeptisch und faustisch, ja überhaupt nicht wissenschaftlich; Hippokrates dachte anders: 'Das Leben ist kurz, die Kunst lang, der rechte Augenblick entfleucht, der Versuch täuscht, die Entscheidung ist schwer', so heißt es am Anfang der Aphorismen. Leider haben Galens Nachfolger allzusehr der von ihm empfohlenen Rezeptivität gehuldigt, so daß ihre Wissenschaft versumpfte. Mag man der Arbeitsamkeit des Mannes seine streberhafte Ruhmsucht, so unsympathisch sie bleibt, bis zu einem gewissen Grade zugute halten; sein Charakter mußte verhängnisvoll auf die Nachwelt einwirken, wäre sie auch weniger geistesarm und unproduktiv gewesen, als es auf medizinischem Gebiete wirklich der Fall war. Er ist denn doch kein rechter Hellene gewesen, dieser Graeculus aus Asien; deshalb stürzte seine Autorität auf immer, als die moderne Naturwissenschaft ihre Flügel entfaltete. Sie wird nicht wieder auferstehn, wenn man von dem absieht — und das ist allerdings außerordentlich viel, ich möchte nicht mißverstanden werden —, was er dem wahren Hellenentum noch verdankt. Dieses aber bleibt jung und vermag noch immer zu zeigen, was echte Forschung heißt.

¹⁾ IV 513 f. VIII 142 ff.

²⁾ I 58. VI 365 ff. X 1010 ff. XIII 594. 604. Hauptprinzip: τάχιστα μὲν ὁ λογισμὸς ἐνρίσκει τὰ ζητούμενα, βεβαιοὶ δὲ τὴν πίστιν αὐτῶν ἢ πείρα VI 368.

³⁾ VIII 145 f. — Der Verf. war genötigt, den verwahrlosten Galentext, auf dem der obige Aufsatz beruht, an einer Reihe von Stellen zu bessern. Er hofft darüber an einem andern Orte Rechenschaft geben zu können; übrigens wird mancher Emendationsversuch für den vergleichenden Leser ohne weiteres kenntlich sein.

Die erste Aufgabe der Ethik ist es, die Begriffe der Tugend und des Guten zu klären. Die zweite Aufgabe ist es, die Tugenden zu beschreiben und zu erklären. Die dritte Aufgabe ist es, die Tugenden zu pädagogisch zu erziehen. Die vierte Aufgabe ist es, die Tugenden zu rechtlich zu sichern. Die fünfte Aufgabe ist es, die Tugenden zu wirtschaftlich zu fördern. Die sechste Aufgabe ist es, die Tugenden zu kulturell zu heben. Die siebte Aufgabe ist es, die Tugenden zu politisch zu organisieren. Die achte Aufgabe ist es, die Tugenden zu sozial zu integrieren. Die neunte Aufgabe ist es, die Tugenden zu international zu vernetzen. Die zehnte Aufgabe ist es, die Tugenden zu universell zu verbreiten.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.



